

SPITEX MAGAZIN



Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz | 1/2016 | Februar/März

Fokus «Pflegermarkt» Seite 17

Herr Maillard, wie viel Wettbewerb braucht die Spitex?

Seite 6

Der Look der Spitex

GESELLSCHAFT Messie-Syndrom: was die Spitex tun kann Seite 10

DIALOG Fragen zum Impfen: wirksame Prävention Seite 44

DIALOG Integrierte Versorgung – jetzt Projekte einreichen! Seite 45



**schwestern
uhr.ch**

Weitere praktische Helfer, viele Silikon- & Clipuhren
in verschiedenen Farben sowie Angebote finden Sie auf:

www.schwesternuhr.ch

Kostenloser Versand



Stifthalter



Pupillenleuchten



Sterilliumhalter



Clipuhren



Stethoskope



Händedesinfektion

NEU

Super bequeme Sneakers
in vielen Farben



TOP-Angebot

Ich möchte gerne bestellen: Mindestbestellwert CHF 10.-

Meine Adresse:

Artikelname	Preis pro Stk./Set	Bestellmenge	Farbe	Grösse
Stifthalter	CHF 7.90			<input type="checkbox"/> 36
Pupillenleuchte	CHF 5.50	Silber Orange	<input type="checkbox"/> Hellblau	<input type="checkbox"/> 37
Sneakers, diverse Farben	CHF 35.-		<input type="checkbox"/> Grau	<input type="checkbox"/> 38
Stethoskop Schwarz	CHF 28.70		<input type="checkbox"/> Rot	<input type="checkbox"/> 39
Sterillium 100ml, 10er-Pack	CHF 39.95		<input type="checkbox"/> Lila	<input type="checkbox"/> 40
Halter für Sterilliumflasche	CHF 2.90			

Weitere Grössen
finden Sie online!
schwesternuhr.ch

Eine grosse Auswahl an Clipuhren finden Sie online unter www.schwesternuhr.ch

Name:

Adresse:

PLZ, Ort:

Tel. Nr.:

E-Mail:

Bestellung mit dem Talon: Owita GmbH, Obertor 8, 4915 St. Urban oder telefonisch unter: 062 530 09 09. Die Bezahlung erfolgt per Rechnung.

Zusammenarbeiten



In der Abenddämmerung trifft Elena Regazzoni auf dem Waldweg zum Haus ihres 91-jährigen Klienten oft Tiere, die sie erstaunt anschauen. Was macht die Pflegefachfrau mitten im Wald? Die Szene spielt sich im Onsernone-Tal ab, eine halbe Stunde von Locarno entfernt. Und sie ist gar nicht so ungewöhnlich für die Spitex-Mitarbeitenden, die Pflege und Unter-

stützung zu Hause als Aufgabe von öffentlichem Interesse erfüllen. Abgelegene Orte, gesperrte Strassen, kilometerlange Fussmärsche: Nichts hält sie davon ab, ihren Auftrag zu erfüllen. Das wird sich nicht ändern. Auch dann nicht, wenn die Marktlogik auf immer mehr Wettbewerb setzt, wie das zunehmend lauter gefordert wird. Der umkämpfte Markt ist das Schwerpunktthema dieser Ausgabe. Wir führen unter anderem ein konstruktives Streitgespräch zwischen Non-Profit- und privater Spitex, lassen einen Regierungsrat seine Vision darlegen und begleiten eine Spitex-Mitarbeiterin bei einem Einsatz mit der Seilbahn. Wie finanziert, organisiert und koordiniert man eine lückenlose, bedarfsgerechte Versorgung in unserer alternierenden Gesellschaft? Das ist die Frage. Letztlich wird es darum gehen, sich abzustimmen, miteinander zu reden und dabei Vernunft walten zu lassen.

Nicole Dana-Classen

Redaktorin französische Schweiz

- 17 **FOKUS «Umkämpfter Spitex-Markt»**
- 18 «Mehr Kooperation anstatt mehr Konkurrenz!»
- 24 Gemeindevertreter warnt vor schneller Marktöffnung
- 26 Drei Stunden Weg für 15 Minuten Pflege
- 32 Kooperation bei der Haushalthilfe
- 34 Wie viel Wettbewerb braucht die Spitex?

4 AUFTAKT

DIENSTLEISTUNG

- 6 Uniform? Von wegen!

GESELLSCHAFT

- 10 Wenn der Sammeldrang überbordert
- 12 Schlaganfall: schnell reagieren

44 DIALOG

47 DIE LETZTE

Titelseite: SP-Regierungsrat Pierre-Yves Maillard, Gesundheitsdirektor des Kantons Waadt

Bild: Guy Perrenoud



Dieses Symbol verweist auf weitergehende Inhalte auf der angegebenen Website.

Die Agenda mit den aktuellen Veranstaltungshinweisen finden Sie auf www.spitexmagazin.ch

Schlafapnoe – alles andere als harmlos

red. Beim Schlafen können wir durch wiederholte und unkontrollierte Atemaussetzer gestört werden. Manche Menschen erleiden mehrere Dutzend, andere gar Hunderte solcher Aussetzer pro Nacht, ohne sich dessen bewusst zu sein. Ursache sind erschlaffte Muskeln der Rachenwand, die einen wiederholten Verschluss der Luftröhre verursachen und die Luftzufuhr während zehn bis dreissig Sekunden blockieren – manchmal auch länger. Dies aktiviert ein Alarmsystem im Gehirn, das ein «Mikroerwachen» auslöst. So wird ein neurologischer Reflex gestartet: Kontraktion der Muskeln, Öffnung des Rachens, die Luft fliesst wieder und man beginnt wieder zu atmen – bis zur nächsten Blockade. Die Folgen sind am nächsten Tag spürbar: die Betroffenen sind müde und schlapp, haben Konzentrations- und Gedächtnisprobleme bis hin zu kardiovaskulären Störungen. Schlafapnoen sind kein harmloses Phänomen, sondern können zu einem erhöhten Schlaganfallrisiko führen. Männer leiden doppelt so häufig darunter wie Frauen. Das Vorkommen steigt linear mit zunehmendem Alter und wird begünstigt durch Übergewicht. Häufig ist Schlafapnoe mit Stoffwechselstörungen oder Diabetes verbunden. In der Schweiz sind mindestens 150 000 Menschen von



Schläfrigkeit am Tag kann ein Hinweis sein. Bild: zvg Lungenliga

Schlafapnoen betroffen, aber nur bei rund einem Drittel wurde eine Diagnose gestellt und eine Behandlung eingeleitet. Wer schnarcht und tagsüber erschöpft ist, sollte den Hausarzt konsultieren und abklären, ob eine Schlafapnoe vorliegt. Die Lungenliga bietet einen Online-Test an.

www.lungenliga.ch

Neue Regeln für Gesundheitsberufe

red. Der Bundesrat will die Qualität der Ausbildung und der Ausübung von Gesundheitsberufen fördern. Er überwies im vergangenen November die Vorlage für ein neues Gesundheitsberufegesetz ans Parlament. Das Gesetz legt gesamtschweizerisch einheitliche Anforderungen an die Bachelor-Ausbildungen in Pflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Optometrie, Geburtshilfe sowie Ernährung und Diätetik fest. Auf Verordnungsstufe wird der Bundesrat unter Mitwirkung der betroffenen Fachhochschulen und Organisationen der Arbeitswelt für jeden Gesundheitsberuf spezifische Kompetenzen festlegen. Weiter sieht das Gesetz eine obligatorische Akkreditierung der Studiengänge und ein neues Register für die Gesundheitsberufe vor. Die-

ses soll national geführt werden. Es umfasst nicht nur die Ausbildungsabschlüsse, sondern hält auch Disziplinar massnahmen fest, etwa bei Misshandlung von Patienten. So soll verhindert werden, dass eine fehlbare Fachperson in einem anderen Kanton ihre Arbeit unbemerkt wieder aufnimmt. Vom Gesetz ausgenommen ist die Master-Stufe bei den Gesundheitsausbildungen. Es hätten sich noch keine klaren Berufsprofile herausgebildet, heisst es in der Botschaft zum Gesetz. Namentlich der Pflegesektor hatte allerdings auf eine Regelung auch auf Masterstufe gedrängt. Ziel des neuen Gesundheitsberufegesetzes ist es, die Patientensicherheit zu erhöhen und die Qualität der Gesundheitsversorgung in der Schweiz durch mehr und gut qualifiziertes Personal zu gewährleisten.

www.bag.admin.ch/themen/berufe/14208/14209/index.html?lang=de

Buchtipps Demenz: Strukturen für das Chaos



Michael Schmieder:
«Dement, aber nicht bescheuert –
Für einen neuen Umgang
mit Demenzkranken».
Ullstein Verlag, Berlin 2015,
224 Seiten, Fr. 27.90.

swe. Menschen, die ins Vergessen weg-dämmern und Angehörige nicht mehr erkennen. Schwierige Pflegefälle, die beissen, schlagen, umherirren und sich bizarr benehmen. Das sind die Schreckensbilder, die oft mit der Krankheit Demenz verbunden werden. Michael Schmieder, langjähriger Leiter des privaten Demenzheims «Sonnweid» in Wetzikon ZH, hält ihnen ein anderes Bild entgegen – eines, das von Würde, Respekt und Empathie geprägt ist. Wer mit Demenzkranken lebe, erfahre intensiv, «dass sie alles andere als wandelnde Hüllen sind», schreibt er in seinem neuen Buch. Menschen mit Demenz seien sensibel, ehrlich, offen und folgten ihrer eigenen Logik: «Es sind Menschen, die uns fordern, mit allen Schattierungen, die ein Menschenleben bietet.» Schmieder, Pflegefachmann mit einem Master in Ethik, plädiert für einen neuen Umgang mit den «Anarchisten», wie er die Demenzbetroffenen liebevoll nennt. Anstatt sie in Betriebsabläufe hineinzuzwingen, gelte es auf

ihre Bedürfnisse und Ängste einzugehen. Weil sich das Verhalten der Betroffenen nicht ändern lässt, muss sich das System ändern – so das Credo des erfahrenen Heimleiters. Von Pflegekonzepten hält er wenig, weil Menschen mit Demenz höchst individuell seien. Für Schmieder gehört das Chaos bei Demenz zum Alltag, Störungen seien in Kauf zu nehmen. Und Aufgabe der Betreuenden sei es, eine Struktur zu schaffen, die das Chaos ermögliche. So handhabt es die Vorzeigeeinrichtung Sonnweid seit dreissig Jahren. Wie genau, wird im Buch tabulos beschrieben. Ohne fachlichen Dünkel und trotzdem informativ. Und, ja, durchaus auch humorvoll. Schmieder ist ein kraftvoller Botschafter der Demenz, er nimmt kein Blatt vor den Mund. So macht er auch klar: Professionelle Pflegenden können nur dann für menschenwürdige Zustände sorgen, wenn sie sich selber in kritischen Situationen geschützt fühlen. Und wenn sie nicht mit unnützem Papierkram zugespalt werden.

Ein Arbeitstag von nur sechs Stunden

red. Während in der Schweiz eher immer mehr gearbeitet wird, tendiert Schweden Richtung Sechsstundentag als Normalarbeitszeit. Zahlreiche Unternehmen im ganzen Land haben entsprechende Änderungen bereits eingeführt. Um die relativ grosse Reduktion der Arbeitszeit wettzumachen, werden Sitzungen auf ein Minimum beschränkt und die Angestellten sind dazu angehalten, die Zeit am Arbeitsplatz nicht mit den sozialen Medien und anderen Ablenkungen zu verschwenden. Offenbar ist es für die Angestellten so leichter, sich intensiv auf ihre Aufgaben zu konzentrieren und sie haben am Feierabend mehr Energie. Auch gebe es weniger Konflikte am Arbeitsplatz, da die Menschen zufriedener und ausgeruhter sind. In Göteborg wird ein

Pflegeheim während eines Jahres die kürzeren Arbeitstage für Pflegefachpersonen testen, bei gleichem Lohn. Die Kosten und die Vorteile des Systems werden ausgewertet, bezüglich Pflegequalität für die Bewohner und der Moral der Angestellten. Allerdings mussten auch 14 neue Mitarbeiter angestellt werden, um die verlorenen Stunden abzudecken.

Mediterrane Küche lohnt sich

red. Die Schweizer Bevölkerung leidet zunehmend unter Übergewicht und Fettleibigkeit. Nun zeigt sich, dass das Essverhalten auch vom sozioökonomischen Status abhängt. Für eine Studie über die Ursachen von Herz-Kreislauf-Erkrankungen

nahm ein Forschungsteam des Waadtländer Universitätsspital-Zentrums unter Leitung von Pedro Marques-Vidal das Essverhalten von 4000 Lausannerinnen und Lausannern unter die Lupe. Resultat: Besser Gebildete ernähren sich eher auf mediterrane Weise, also mit Obst, Gemüse und Olivenöl, was Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und Übergewicht vorbeugt. Auch das Herkunftsland spielt jedoch eine Rolle. Trotz ihres vergleichsweise tiefen sozioökonomischen Status haben aus Italien, Portugal oder Spanien stammende Einwohnerinnen und Einwohner ihre Ernährungsgewohnheiten beibehalten. Sie ernähren sich somit gesünder als gebürtige Schweizer oder Franzosen. (Quelle: in vivo, Magazin des CHUV Spitals.)

www.invivomagazine.com

Uniform? Von wegen!

Professionell, fröhlich und mal mit, mal ohne Schürze: Bei der Spitex gibt es keinen Einheitslook – doch Engagement ist überall. So lautet das Fazit nach unserem Aufruf an die Kantonalverbände, die Berufskleidung ihrer Spitex zu zeigen. Zahlreiche Mitarbeitende machten mit und vertreten hier die Farben ihrer Region. Herzlichen Dank an sie und an die lokalen Spitex-Organisationen!

«Die Schürze ist bequem und praktisch. Leider vom Style her nicht ganz im Trend ...»

Bettina Gjetaj, Lernende FAGE 2. Jahr



1 Désirée Haltiner
FaGe, Spitex Region
Schaffhausen

2 Bettina Gjetaj
Lernende FaGe 2. Jahr
Spitex Wiggertal

11 Katrin Christen
Dipl. Pflegefachfrau DN I
Spitex Kanton Zug

3 Alexander Heyn
Dipl. Pflegefachmann
Spitex Region Kreuzlingen

12 Martina Arnold
Pflegefachfrau HF
Spitex Dagmersellen

4 Andrea Schmid
FaGe im zweiten Ausbil-
dungsjahr, Spitex-Verein
Appenzell Innerrhoden

13 Claudia Wallnöfer-Mall
Sozialbetreuerin mit
Fachausweis FAGE,
Spitex Val Müstair

5 Gabriela Feuz
Dipl. Pflegefachfrau HF/
Teamleiterin Pflege,
Spitex Region Willisau

14 Anna Häfner
Fachfrau Gesundheit
Spitex Mittelthurgau,
Standort Weinfelden

6 Gabriela Lama
Haushelferin
Spitex Stadt Winterthur,
Veltheim

15 Manuela Zollinger
Pflegehelferin SRK
Spitex Greifensee

7 Carmen Oesch
FaGe, Spitex Altstetten

16 Fabienne Diethelm
FaGe 3. Ausbildungsjahr
Spitex Oberthurgau

8 Rita Aellig
Pflegefachfrau HF
Spitex Dagmersellen

17 Anja Manhart
Fachfrau Gesundheit
Spitex Stadt Winterthur

9 Daniela Fust
FaSRK, Spitex
Oberthurgau

18 Maria-Lisa Vogt
Fachfrau Gesundheit
und Kinaesthetics-
Trainerin Stufe 2,
Spitex Sarganserland

10 Irene Beck
Dipl. Pflegefachfrau HF
Spitex Wartau

«Ich fühle mich geschützt
und abgegrenzt mit
der Schürze. Ich hätte gerne
eine fröhlichere Farbe
zur Aufmunterung.»

Manuela Zollinger, Spitex Greifensee

«Einheitlicher Auftritt
schafft Vertrauen und
vermittelt Professio-
nalität, wobei Zweckmässig-
keit und Tragekomfort
im Vordergrund stehen.»

Carmen Oesch, Spitex Altstetten



Anzeige

Interchic AG

Ihr Spezialist für SpiteX-Berufsbekleidung

Ihre Vorteile:

- unverbindliche Bemusterung
- erfüllt alle Normen und Waschbarkeitsanforderungen
- jahrelanger Nachlieferservice
- SpiteX-Logo als Direktstickerei oder Abzeichen
- attraktive Rabatte

Billwilerstr. 10 | 9527 Niederhelfenschwil | Tel. 071 947 15 33 | www.interchic.ch | office@interchic.ch

19 Jasmin Graf
Dipl. Pflegefachfrau
Spitex St.Gallen-Ost

20 Ursula Walker
Lernende FaGe, Spitex Uri

21 Verena Müller
FaGe, Sozialmedizinisches
Zentrum Oberwallis,
Standort Leuk

22 Claudia Angern
Pflegefachfrau,
Spitex Oberthurgau

23 Borjana Jelusic
Dipl. Pflegefachfrau
Zentrum Augiessen,
Spitex ambulante Dienste

24 Maria-Theresia Meier
Pflegehelferin SRK
Spitex Thayngen

25 Stephanie Gredig
Dipl. Pflegefachfrau HF
Spitex Chur

26 Stefanie Zepfer
FaGe, Spitex-Dienste
Wängi

«Es erfüllt uns mit grossem
Stolz, als Einheit auf-
zutreten und als Team
arbeiten zu können.»

Daria Baumgartner, Spitex Region Willisau



«Das Umkleiden ist wie ein Ritual, das es einem einfacher macht, die Arbeit zu starten.»

Heidi Bodenmann, Spitex Appenzellerland

«Ich fühle mich wohl im grünen T-Shirt. Man kann privat und Arbeit gut trennen und die Klienten wissen, dass man von der Spitex ist.»

Claudia Angern, Spitex Oberthurgau

- 27 Daria Baumgartner
Fachfrau Hauswirtschaft/
Teamleiterin Fahr- und
Mahlzeitendienst
Spitex Region Willisau
- 28 Julia Oehninger
FaGe Lernende
Spitex Region Frauenfeld
- 29 Zorica Vojinovic
Pflegehelferin
Spitex Richterswil/
Samstagern
- 30 Sylvia Evi
Pflegeassistentin
Spitex Thurgau Nordwest
- 31 Davina Nydegger
FaGe, SR Trois Rivières,
Porrentruy
- 32 Constance Steullet
Assistentin Gesundheit
und Soziales EBA
SR Courrendlin –
Val Terbi, Vicques
- 33 Heidi Bodenmann
Berufsbildnerin Bereich
Hauswirtschaft,
Spitex Appenzellerland,
Filiale Speicher
- 34 Sonja Coray
Pflegehelferin SRK
Spitex Selva
- 35 Graziella Arnold
Pflegefachfrau
(Fallverantwortliche)
Spitex Basel, Zentrum
Gotthelf/Neubad
- 36 Renata Theiler-Arnold
Pflegehelferin SRK
Spitex Wauwil-Egolzwil

Aus Platzgründen konnten wir leider nicht alle Kommentare berücksichtigen. Herzlichen Dank, dass Sie so zahlreich und engagiert mitgemacht haben.





Wenn der Sammeldrang überbordet

Zeitungen stapeln sich, Flaschen stehen herum, Wäscheberge häufen sich – Menschen mit Messie-Syndrom sind vom Haushalt überfordert. Coachs und Spitex-Mitarbeitende können mit Geduld und Einfühlungsvermögen dazu beitragen, dass in der Wohnung wieder mehr Ordnung einkehrt.

Hand aufs Herz: Wann haben Sie zum letzten Mal Ihren Estrich entrümpelt, den Kleiderschrank aufgeräumt oder Ihre Gewürze aufs Ablaufdatum hin überprüft? Und wie griffbereit liegen Ihre Steuer- und Versicherungsunterlagen in der Schublade? Die meisten von uns dürften mit ihrem Haushalt nicht restlos zufrieden sein. Das macht uns jedoch noch nicht zu Messies. Denn Menschen mit Messie-Syndrom können ihren Haushalt ohne fremde Hilfe nicht wieder in Schuss bringen. Wegen ihres übermässigen Sammeldrangs horten sie so viele Dinge, dass ihre Wohnung immer überstelter wird.

Gefahr der Vereinsamung

Weil sich Menschen mit Messie-Syndrom für den Zustand ihrer Wohnung schämen, lassen sie niemanden herein.

«Die Betroffenen sind ausgesprochen erfinderisch und haben meist einen ganzen Katalog an Ausreden. Erhalten sie spontan Besuch, sagen sie beispielsweise, sie müssten leider gleich aus dem Haus, und schlagen vor, sich in einer halben Stunde in einem Café zu treffen», erklärt Helene Karrer, Co-Präsidentin des Vereins Lessmess. Der Verein berät Menschen mit Messie-Syndrom und ihre Angehörigen. Gemeinsam mit der Schweizerischen Gesellschaft für Zwangsstörungen organisierte er im Dezember eine Tagung zum Thema.

Überhaupt gingen viele Menschen mit Messie-Syndrom kreativ mit ihrem Problem um, sagt Helene Karrer: «Viele Betroffene haben ein Generalabonnement der SBB, da sie im Zug ihre Beine ausstrecken und ungestört die Zeitung lesen können.» Dennoch vernachlässigen sie oft ihre Be-



ziehungen. «Menschen mit Messie-Syndrom schlagen Einladungen aus, weil sie aufräumen wollen. Das schaffen sie nicht, was zu einem immer geringeren Selbstwertgefühl führt», sagt Karrer. Um den sozialen Rückzug zu verhindern, sei es wichtig, dass Angehörige das Problem ansprechen. Ist es jedoch der Haushalt der betagten Eltern, der zunehmend aus den Fugen gerät, sei Pragmatismus angezeigt: «In diesem Fall rate ich Angehörigen, die verbleibende Zeit positiv zu gestalten und sich beispielsweise in einem Restaurant zu treffen, anstatt sich am Thema Unordnung aufzureiben», so Karrer.

**«Man braucht ein feines
Gespür für Menschen
und muss eine Wohnung
wertfrei betreten.»**

Gabriela Pérez, Leiterin des Fachteams Psychiatrie der Spitex Region Bern Nord

Unterschiedliche Ursachen

Der Begriff «Messie» leitet sich vom englischen «mess» ab, das mit Chaos, Durcheinander, Unordnung übersetzt wird. Der Begriff geht auf die Amerikanerin Sandra Felton zurück, die sieben Typen von Messies unterschied. Der erholungsbedürftige Messie will sich nach einem anstrengenden Arbeitstag nicht auch noch zu Hause mit Organisieren und Ordnen beschäftigen. Der idealistische Messie ist vielseitig interessiert und skizziert zahlreiche Projekte, die er allerdings nie umsetzt. Ordnung im Kleinen und Chaos im Grossen ist das Merkmal des perfektionistischen Messies, der beim Aufräumen nicht vom Fleck kommt. Der rebellische Messie wiederum weigert sich, Ordnung zu halten, weil er damit seine Familie ärgern kann. Typisch für reinliche Messies ist ein hohes Mass an Sauberkeit bei gleichzeitiger Unordnung. Für den sentimental Messie sind Gegenstände mit so vielen Erinnerungen behaftet, dass er sich nicht von ihnen trennen mag. Der Sicherheitsmessie schliesslich bewahrt alles auf, um für Notzeiten gewappnet zu sein.

Heute spricht man meist vom Messie-Syndrom oder von der «Hoarding Disorder», dem zwanghaften Horten. Auslöser ist meist ein unbewältigtes einschneidendes Erlebnis wie eine Trennung, ein Todesfall oder der Verlust des Arbeitsplatzes. Wie viele Menschen von diesem Phänomen betroffen sind, ist unklar. Schätzungen gehen von mindestens zwei Prozent der Bevölkerung aus. Menschen mit Messie-Syndrom können mit einer psychologischen Begleitung neue Verhaltensweisen erlernen. Hilfreich kann auch ein Coaching bei ihnen zu Hause sein. «Das Ziel ist keine perfekt organisierte Wohnung, sondern die eigenen vier Wände wieder in einen Ort zu verwandeln, an den man Freunde einladen kann», sagt Karrer. Das Messie-Syndrom unterscheidet sich vom viel schwerwiegenderen Vermüllungs-Syndrom. In diesem Fall ist eine Wohnung so zu-

gemüllt, dass sie nicht mehr voll genutzt werden kann. Menschen mit Vermüllungs-Syndrom leiden oft an Suchterkrankungen, Demenz, Depressionen oder anderen psychischen Erkrankungen. Die Therapie zielt deshalb primär auf deren Behandlung ab.

Spitex wirkt unterstützend

«Wegen ihrer Begleiterkrankungen sind Menschen mit Vermüllungs-Syndrom öfter Klientinnen und Klienten der Spitex als die meist unauffälligen Menschen mit Messie-Syndrom», sagt Gabriela Pérez,

Leiterin des Fachteams Psychiatrie der Spitex Region Bern Nord. Am Anfang einer erfolgreichen Zusammenarbeit stehe der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung. «Man braucht ein feines Gespür für Menschen und muss eine Wohnung wertfrei betreten. Ich habe die ersten Gespräche auch schon in der Praxis der behandelnden Psychiaterin geführt. So lernen die Klientinnen und Klienten die Person kennen, bevor sie zu ihnen in die Wohnung kommt», sagt Pérez. Hauswirtschaftliche Mitarbeitende, die Menschen in vermüllten Wohnungen betreuen, werden intern sorgfältig auf diese Aufgabe vorbereitet. Wichtig sei auch die enge Zusammenarbeit mit Psychiatern, Sozialdiensten, der KESB und Beiständen. «Das Ordnen des Haushalts ist ein langsamer Prozess, der viel Zeit erfordert», sagt Pérez. Denn ein übereiltes Vorgehen könnte die Betroffenen in eine Krise stürzen und dem Teufelskreis von Horten und Sich-dafür-schämen neue Nahrung geben.

Karin Meier

-  www.lessmess.ch
-  www.zwaenge.ch

**„Ihr Aus- und Weiterbildungsinstitut IKP:
wissenschaftlich – praxisbezogen – anerkannt“**

Dr. med. Yvonne Maurer

Berufsbegleitende, anerkannte
Weiterbildungen mit Diplomabschluss:



**Körperzentrierte/
Psychologische/
Berater/in IKP**

Info-Abend:
22. März

**Psychosoziale Beratungskompetenz
kombiniert mit Körperarbeit, Ent-
spannungsübungen, Sinnfindung
und Ressourcenstärkung.** Optional
mit eidg. Diplomabschluss.
(3 Jahre, SGfB-angelernt)



**Ganzheitlich-
Psychologischer
Coach IKP**

Info-Abend:
23. Febr.

**Coaching- und Gesprächskompetenz:
Coaching-Tools aus dem Bereich
systemisch-lösungs-orientierter
Beratung.** (Zertifikatsabschluss;
Dauer: 8 Monate)

Mehr Infos?

Institut IKP
Zürich und Bern

Tel. 044 242 29 30

www.ikp-therapien.com




Seit 30 Jahren anerkannt

Schlaganfall: schnell reagieren

Jährlich erleiden rund 16 000 Menschen in der Schweiz einen Schlaganfall. Nach Herzerkrankungen und Krebs stellt der Schlaganfall die dritthäufigste Todesursache dar. Und er ist die häufigste Ursache für eine nicht unfallbedingte Behinderung bei Erwachsenen. Fachleute erwarten, dass diese Zahl aufgrund der höheren Lebenserwartung ansteigen wird.



**Zu hoher Blutdruck:
ein Risikofaktor**



Die Alarmzeichen

Anzeichen eines Schlaganfalls sind:

- motorische und sensorische Störungen (Halbseitenlähmung), also Muskelschwäche und Taubheitsgefühle
- Schwierigkeiten beim Sprechen, Mühe, Worte zu finden, zu artikulieren oder zu verstehen
- Probleme beim Sehen (Verlust der Sehfähigkeit des einen Auges oder doppeltes Sehen)
- Gleichgewichtsstörungen, Schwindel
- Ungewöhnliche anhaltende Kopfschmerzen, die trotz Schmerzmitteln nicht nachlassen

Der FAST-Check

Der FAST-Check («Face, Arms, Speech, Time») gibt einen ersten Hinweis darauf, ob ein Schlaganfall vorliegt:

Face: Bitten Sie die Person zu lächeln. Ist das Gesicht einseitig verzogen, deutet das auf eine Halbseitenlähmung hin.

Arms: Bitten Sie die Person, die Arme nach vorne zu strecken und dabei die Handflächen nach oben zu drehen. Bei einer Lähmung ist die Armbewegung eingeschränkt.

Speech: Lassen Sie die Person einen einfachen Satz nachsprechen. Ist sie dazu nicht in der Lage oder klingt die Stimme verwaschen, liegt vermutlich eine Sprachstörung vor.

Time: Bei einem Schlaganfall zählt jede Minute. Wählen Sie 144 und schildern Sie die Symptome.

Prävention

Auch wenn jeden Tag 27 Personen in der Schweiz einen Schlaganfall erleiden, ist er nicht einfach Schicksal. Gegen viele der Risikofaktoren lässt sich etwas vorkehren: Bluthochdruck, Herzrhythmusstörungen, Diabetes, erhöhtes Cholesterin, Bewegungsmangel, Übergewicht, Schlafapnoe, Rauchen, Antibabypille, Alkohol und Stress.

Und die Arbeit?

Mehr als 55 Arbeitsstunden pro Woche können das Schlaganfallrisiko im Vergleich zu einer Wochenarbeitszeit von 35 bis 40 Stunden um 33 Prozent steigern. Das Wissenschaftsmagazin «The Lancet» publizierte eine Studie auf der Basis von Daten von 600 000 Menschen aus Europa, den USA und Australien. Die Untersuchung weist nach, dass bei mehr als 40 Wochenarbeitsstunden das Risiko für kardiovaskuläre Probleme in Abhängigkeit von den zusätzlichen Stunden steigt.

Inkomed.ch
Inkontinenzversand.ch

Inkontinenzartikel diskret
verschickt mit gratis Versand

0800 544 544
Gratis Bestellnummer



Verkaufen Sie uns Ihre Mehrfamilienhäuser oder Wohnbauland

Ab CHF 5 Mio. bis CHF 30 Mio. pro Objekt

Region: Deutschsprachige Schweiz

Gerne möchten wir Ihnen dies abkaufen.

SPEH + PARTNER IMMOBILIEN AG

Tel. 055 410 26 26

Weiterbildung Alter

Innovative und zukunftsweisende Angebote
des Instituts Alter

- CAS Gerontologie als praxisorientierte Wissenschaft
- CAS Altern – systemisch betrachtet
- CAS Altern im gesellschaftlichen Kontext
- DAS/CAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support
- DAS/CAS Bewegungsbasierte Alltagsgestaltung
- DAS/CAS Demenz und Lebensgestaltung
- MAS Gerontologie

Nächste Infoveranstaltungen:

12. April / 28. Juni, 18.15 Uhr in Bern

Informationen und weitere Angebote:
alter.bfh.ch/weiterbildung



Berner
Fachhochschule

► Institut Alter

GÖNNEN SIE SICH EINE KLEINE FREUDE



CITROËN C1

CRÉATIVE TECHNOLOGIE

CITROËN empfiehlt TOTAL



citroen.ch



Information ist wichtig, denn je schneller die Reaktion, umso tiefer ist das Risiko für Folgeschäden.

Beim Schlaganfall handelt es sich um eine schwerwiegende und plötzliche Schädigung des Gehirns aufgrund einer Blockade oder des Risses eines Blutgefässes. Daraus kann ein manchmal tödlicher Sauerstoffmangel entstehen. In den meisten Fällen gibt es kein vorangehendes Warnzeichen. Achtzig Prozent der Fälle sind ischämisch, also die Folge einer Minderdurchblutung kleinerer oder grösserer Blutbahnen. Die anderen sind hämorrhagisch, also durch Blutungen verursacht.

Jede Minute zählt

Erleidet jemand einen Schlaganfall, ist es wichtig, die ersten Anzeichen zu erkennen und schnell zu handeln. Wenn

die Behandlung innert sechs Stunden beginnt, steht die Chance für eine Genesung besser. Denn die Nervenzellen sterben innert Minuten ab, wenn sie keinen Sauerstoff erhalten, und sie regenerieren nicht. Je schneller die Reaktion, umso tiefer ist das Risiko für Folgeschäden oder eine schwere Behinderung.

Nicole Dana-Classen

www.hug-ge.ch/video/laccident-vasculaire-cerebral



**BLEIBEN
SIE MOBIL!
MIT UNS.**

Die HERAG AG, ein Schweizer Familienunternehmen, verhilft ihren Kunden seit 30 Jahren zu mehr Unabhängigkeit, Sicherheit und Komfort.



HERAG AG, Treppenlifte
Tramstrasse 46, 8707 Uetikon am See
info@herag.ch, www.herag.ch

8707 Uetikon: 044 920 05 04

Senden Sie mir Ihre Gratisinformationen

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Telefon

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zhaw **Gesundheit**

**Karrieremöglichkeiten
steigern**

- Bachelor of Science in Pflege
- Bachelor of Science für diplomierte Pflegendе
- Master of Science in Pflege
- Weiterbildungen

**Gut vorbereitet in die Zukunft:
Aus- oder
Weiterbildung
am Institut für Pflege der ZHAW.**

Mehr unter zhaw.ch/gesundheits

Der Mensch im Fokus – ALLEVYN

Die nächste Generation von Silikon-Schaumverbänden – entwickelt für ein optimiertes Patienten-Wohlbefinden

Ärzte haben ALLEVYN Life bei 130 Patienten getestet: In 93% der Fälle waren sie mit ALLEVYN Life zufrieden. 130 Patienten haben ALLEVYN Life beurteilt: 89% waren mit ALLEVYN Life zufrieden.



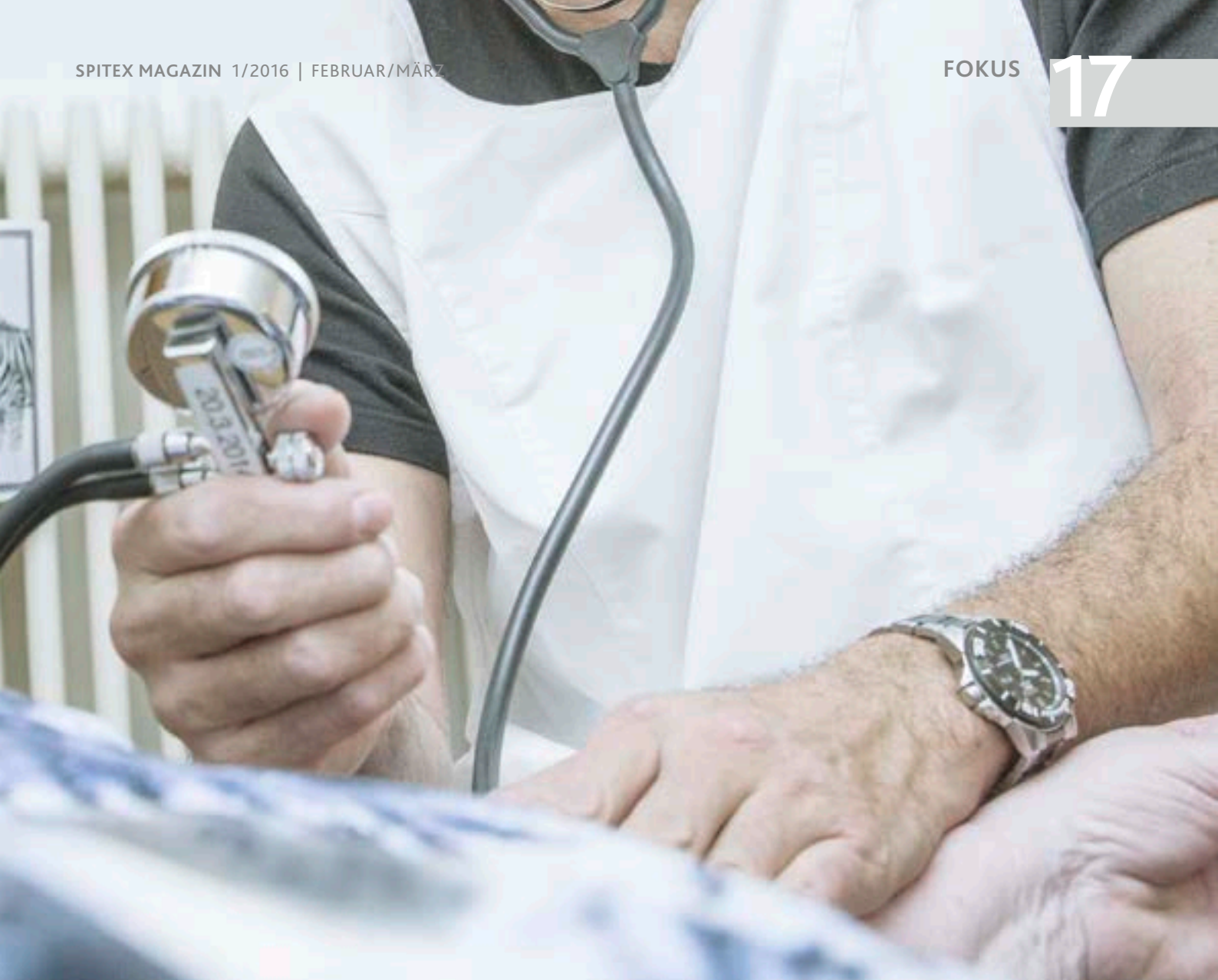



Smith & Nephew Schweiz AG | Advanced Wound Management | www.smith-nephew.com

© 2016 Smith & Nephew | * Warenzeichen von Smith & Nephew | D | P160017
Für einen Gesamtüberblick über die Produkteigenschaften lesen Sie bitte die Gebrauchsanweisung.



ALLEVYN[®]
Life



Umkämpfter Spitex-Markt

red. Ambulante Pflege soll in der alternden Gesellschaft mithelfen, den Menschen den Verbleib zu Hause zu ermöglichen und den Kostenanstieg zu dämpfen. Seit vielen Jahren gewährleistet die Non-Profit-Spitex eine lückenlose Grundversorgung im Auftrag der Gemeinden. Nun liegen Forderungen nach mehr Wettbewerb auf dem Tisch. Wir fragen im Dossier, was der freie Markt für Klienten, Mitarbeitende und Steuerzahler bedeuten würde.



«Mehr Kooperation anstatt mehr Konkurrenz!»

Ähnlich wie beim Strassenangebot gebe es auch bei der ambulanten Pflege ein «natürliches Monopol», sagt der Waadtländer Gesundheits- und Sozialdirektor Pierre Yves Maillard. Doch Non-Profit-Spitex und private Anbieter sollten ihre Leistungen vermehrt koordinieren, wie der Sozialdemokrat fordert.

«Die Pflege zu Hause ist noch nicht am Ende ihrer Entwicklung angelangt.»

Spitex Magazin: Herr Maillard, der Kanton Waadt hat stark in die Pflege zu Hause investiert, mit guten Resultaten: Es gibt 25 Prozent weniger Pflegeheimplätze als im Schweizer Durchschnitt. Wurden alle Herausforderungen gemeistert?

Pierre-Yves Maillard: Die sehr klare Ausrichtung trägt in der Tat Früchte, aber wir können noch mehr tun, um den Verbleib zu Hause zu stärken. Auch heute noch kann es wirtschaftlich von Vorteil sein, eine Person ins Spital einzuweisen, nachdem sie den Notfall aufsuchen musste, anstatt sie mit der notwendigen Unterstützung nach Hause zu entlassen. Das ist in meinem Kanton nicht anders, es liegt am nationalen Finanzierungssystem. Der Grund dafür ist einfach: Die Strukturen fehlen, um den Übergang zu organisieren, also wird automatisch ein kurzer Spitalaufenthalt ausgelöst – und finanziert. Ein Spitaldirektor würde Ihnen im vertraulichen Gespräch wohl sagen: Rein wirtschaftlich gesehen wird man eine Person mit einer leichten Erkrankung aufgrund der Fallpauschalen im Spital behalten, anstatt eine Rückkehr nach Hause zu organisieren, dann dafür hat das Spital kein Budget. Daran versuche ich zu arbeiten: Wenn man die Mechanismen des KVG nicht ändern kann, muss man bewusst bei der Verteilung der kantonalen Mittel ansetzen.

Und zum Beispiel mit «Liaisons»-Pflegefachfrauen den Übergang sicherstellen?

Wichtig ist, dass es eine solche Dienstleistung gibt. Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Am Freitagabend um 23 Uhr kommt eine betagte Frau wegen hohen Fiebers in den Notfall. Man kann weitere Risiken ausschliessen, abgesehen von ein paar Problemen mit der Mobilität und einer leichten Verwirrtheit. Sie könnte zurück nach Hause. Aber es bräuchte jemanden, der sich ihrer annimmt und sie nach Hause bringt. Der sicherstellt, dass sie ihre Medikamente nimmt, und am nächsten Morgen wieder vorbeikommt. Dafür sind indes die Spitex-Dienste nicht immer eingerichtet. Hingegen ist es sehr einfach, im Spital ein Bett für sie zu finden. Besagte Dame bleibt also schnell einmal drei Tage im Spital – mit allen Risiken für ihr geschwächtes Immunsystem. Die Gefahr besteht, dass sich ihre Verwirrtheit verstärkt, dass sie eine Infektion erleidet. Um solche Hospitalisierungen zu vermeiden, braucht es Unterstützung – in der Nacht, am

Wochenende, mit einem unüblichen Zeitplan und einer sehr hohen Reaktionsfähigkeit. Und man muss diese Flexibilität im ganzen Kanton gewährleisten. Das ist für mich die grosse Herausforderung.

Sie reden von einer totalen Verfügbarkeit an jedem Ort?

Wir müssen uns der demografischen Realität stellen. 2030 wird sich die Zahl der über 80-Jährigen praktisch verdoppelt haben. Ein paar einfache Rechnungen zeigen, dass dies immense Investitionen erfordert. Allein im Kanton Waadt müssen wir innerhalb von 15 Jahren 3000 zusätzliche Pflegeheimbetten schaffen und 600 Akut- und Übergangspflegebetten. Wenn wir das nicht schaffen, werden wir ein völlig aufgeblähtes Spitalsystem haben, um Fälle zu behandeln, bei denen man eine Hospitalisation eben besser vermeiden würde. Denn auch wenn man einige Erkrankungen sehr gut behandeln kann, gibt es Probleme, wenn sehr alte Menschen ins Spital müssen: Verlust der Orientierung und der Mobilität, Verminderung funktioneller Fähigkeiten. Die Menschen bekommen Schwierigkeiten aufzustehen und verlieren ihre Autonomie. Von solchen Überlegungen müssen wir uns leiten lassen. Die Pflege zu Hause ist noch nicht am Ende ihrer Entwicklung angelangt.

Private Leistungserbringer fordern im Namen des freien Markts ihren Platz. Wie gehen Sie damit um?

Im Kanton Waadt sind die Dinge relativ klar. Selbstverständlich respektieren wir die Gewerbefreiheit, stellen aber Forderungen auf. Zunächst über unsere Investitionen: Wir fördern die Hilfe und Pflege zu Hause mit öffentlichen Geldern. Diese Subventionen sind von öffentlichem Interesse. Sie sollen im ganzen Kanton ein Versorgungsnetzwerk unterstützen, das keine Region auslässt, eine gleichberechtigte Behandlung garantiert und die Kontinuität der Versorgung sicherstellt. Kein Patient darf mit der Begründung abgelehnt werden, das sei zu weit weg, zu teuer, zu komplex. Man zieht sich nicht aus einer schwierigen Situation zurück und erklärt dem Vertragspartner, dass er sich einen anderen Anbieter suchen soll. Wir haben das Gesetz in diesem Sinn geändert: Die Non-Profit-Spitex ist verpflichtet, die Kontinuität der Leistungen sicherzustellen.

«Dieser Fanatismus, der überall Marktmechanismen anwenden will, ist lächerlich.»

Das rechtfertigt die kantonalen Subventionen und gibt grundsätzlich Anrecht auf die besondere Unterstützung durch den Staat. Die anderen Anbieter haben diese Verpflichtung nicht: Sie können ihre Patienten und die Region, in der sie sich engagieren wollen, auswählen. Sie erhalten nicht die gleiche öffentliche Unterstützung, aber sie können ihre Leistungen anbieten, Klienten finden und werden gemäss den KVG-Tarifen entschädigt. Um jedoch zu vermeiden, dass es zu Rosinenpickerei und mangelnder Koordination kommt, verlangen wir, dass der private Anbieter eine Vereinbarung zur Zusammenarbeit mit der Non-Profit-Spitex unterzeichnet. Diese soll den Informationsaustausch und die Komplementarität regeln. Es wäre doch absurd, wenn ein Anbieter eine Klientin im dritten Stock besucht und am gleichen Vormittag ein anderer Anbieter jemanden im vierten Stock, weil man sich nicht abspricht und koordiniert! Man muss solche Zeitverluste vermeiden. Es gibt ein Interesse daran, sich gegenseitig zu ergänzen und ein koordiniertes Netzwerk aufzustellen.

Gibt es Vorgaben zur Grösse der Leistungsanbieter?

Es gibt keine Anforderungen bezüglich einer Mindestgrösse. Ein grosser Teil der privaten Spitex-Anbieter ist mit barrierefreien Wohnungen oder Pflegeheimen verbunden. Die privaten Anbieter sind bei uns aber eine Minderheit, sie erbringen vielleicht fünf Prozent der Leistungen.

Und wie sieht es mit den wenig rentablen kurzen Einsätzen aus?

Hier liegt genau das Problem. Es braucht ein Gleichgewicht im Leistungsangebot. Wenn wir keine Koordination verlangen, riskieren wir tatsächlich, dass einige Anbieter nur die lukrativen Fälle nehmen – zum Beispiel jene mit kurzen Wegen bei intensiven Leistungen. Aber mit Komplementarität und einer angemessenen Zuteilung der Ressourcen lässt sich das Gleichgewicht erreichen. Wir kommen für einen wesentlichen Teil der öffentlichen Finanzierung des Waadtländer Spitex Verbands auf, im Gegenzug hat dieser spezielle Verpflichtungen zu erfüllen. Trotzdem kann es in bestimmten Situationen sinnvoll sein, einen externen Partner beizuziehen. Wenn zum Beispiel ein Team stark ausgelastet ist und ein Klient ein hohes Mass an Stabilität benötigt, kann die Verpflichtung einer zusätzlichen Person Kontinuität gewährleisten. Der Waadtländer Spitex Ver-



band ist eine sehr grosse Organisation, die täglich das ganze Kantonsgebiet abdecken muss, da kann Komplementarität von Vorteil sein.

Dann ist in der Waadt die Koordination gut organisiert?

Auf alle Fälle haben wir uns so aufgestellt, dass wir sie fördern, und wir versuchen, sie zu gewährleisten. Allerdings habe ich das Gefühl, dass die Privaten gerne mehr Handlungsfreiheit hätten. Auf der anderen Seite findet der Spitex Verband, dass die Privaten nur die guten Fälle übernehmen und die komplexeren ihm überlässt. Wahrscheinlich gibt es Argumente für beide Sichtweisen. Ich erinnere den Spitex Verband jeweils daran, dass er mehr finanzielle Mittel erhält, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Und den Privaten sage ich, dass sie nicht die gleichen Auflagen zu erfüllen haben. Das System ist also fair.



In manchen Kantonen fordern die Privaten einen Teil des Angebots für sich ein, was zu Spannungen führt.

Im Kanton Waadt gibt es eine gesetzliche Grundlage. Der Auftrag der Unterstützung und Pflege zu Hause wurde einem öffentlich-rechtlichen Verband übertragen – eine einzigartige Struktur, die nicht angezweifelt wird. Wir brauchen ein Netzwerk. Dieser Fanatismus, der überall Marktmechanismen anwenden will, ist lächerlich. Ich verlange einfach, dass ein paar Leute etwas mehr Augenmass an den Tag legen. Man kann den Marktmechanismen gegenüber positiv eingestellt sein, ohne gleich zu übertreiben. Eine einzige Methode auf alles anzuwenden, ohne die fundamentalen Unterschiede zu berücksichtigen, geht zu weit. Nehmen wir ein Beispiel: Wir sind uns alle einig, dass eine Autobahnverbindung reicht, um von Basel nach Bern zu kommen. Der Bürger und Steuerzahler muss nicht aus zwei oder drei Autobahnverbindungen auswählen können, geschweige denn

Zur Person

Der Sozialdemokrat Pierre-Yves Maillard steht dem Gesundheits- und Sozialdepartement des Kantons Waadt seit 2004 vor. In der Legislatur 2012–2017 amtet er als Regierungsratspräsident. Nach einem geisteswissenschaftlichen Lizentiat an der Universität Lausanne arbeitete der heute 47-Jährige als Lehrer für Französisch, Geschichte und Geografie. Auch als Redaktor und Gewerkschaftssekretär war er tätig. 1999 bis 2004 vertrat Maillard die SP im Nationalrat und war dort Mitglied der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie sowie der Finanzkommission.



Regierungsrat Pierre-Yves Maillard im Gespräch mit dem Spitex Magazin, in Lausanne. Bilder: Guy Perrenoud



braucht es einen Markt, damit sich die Leute die beste Autobahn aussuchen können. Für manche Dinge gibt es ein natürliches Monopol. Schauen Sie doch die absurde Situation in der Telefonie an: Verschiedene Anbieter bauten ihre eigenen konkurrierenden Antennen-Netze auf – was zu unnötigen Ausgaben in Milliardenhöhe führte. Man hätte besser ein einziges Netz aufgebaut, das sich die Anbieter – wenn es sie denn braucht – teilen können. Im Pflegebereich ist das Bild ähnlich: über den Tag verteilte, punktuelle Interventionen, die in einem riesigen Gebiet erbracht werden müssen; Autos, die kreuz und quer durch den ganzen Kanton fahren, zum Teil an den gleichen Ort. So werden Mittel verschwendet und unnötige Fahrten generiert. Es ist vernünftiger, ein einziges koordiniertes System zu haben.

Was halten Sie davon, Spitex-Leistungsaufträge öffentlich auszuschreiben?

Ganze Regionen auszuschreiben und einer Organisation aufgrund ihres Angebots einen Leistungsauftrag zu erteilen, würde bedeuten, dass man für vier oder fünf Jahre

ein Mandat vergibt. Das ist genau der Zeitraum, in dem sich die Kompetenzen und Fähigkeiten entwickeln. Dann folgt schon die neue Ausschreibung. Zudem eliminiert man unter Umständen eine ganze Organisation, Hunderte Mitarbeitende, weil ein Konkurrent ein besseres Angebot macht. Stellen Sie sich vor, wir würden alle fünf Jahre das Lausanner Universitätsspital mit seinen 10 000 Angestellten ausschreiben! Es gibt einfach Grenzen. Allerdings ist auch das natürliche Monopol nicht absolut. Es gibt Platz für die privaten Anbieter, aber das muss koordiniert werden. Mit einem Konkurrenten arbeitet man nicht zusammen. Ich verweise da gerne auf das Beispiel der Universitätsspitäler. Regelmässig eilen spezialisierte Ärzte ihren Kollegen in Bern, Lausanne oder Genf bei einer komplizierten Operation zuhulfe. In einer Konkurrenzlogik hingegen würde man sich selber schaden, wenn man einen Kollegen unterstützt – gerade auch, weil Mortalitätsraten verglichen werden. Das ist sinnlos! Die Konkurrenzlogik muss manchmal der Kooperationslogik Platz machen. Und diese muss unter den Akteuren geregelt werden.



Lässt sich die Qualität der Leistungen in der ambulanten Pflege vergleichen?

Wir haben derzeit noch nicht genügend Angaben dafür. Doch im Verlauf von 2016 werden wir die Qualität der Leistungen von öffentlichen und gewinnorientierten Anbietern

«Stellen Sie sich vor, wir würden alle fünf Jahre das Lausanner Universitätsspital mit 10 000 Angestellten neu ausschreiben!»

im Spitex-Bereich auswerten. Wir wenden dafür ein System von Inspektionsdiensten an, so wie das auch schon mit anderen Einrichtungen im Gesundheits- und Sozialbereich geschieht.

Und der Umgang mit dem Personal?

Der Spitex Verband des Kantons Waadt, die Spitäler und die Pflegeheime haben einen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) unterzeichnet, der etwa 25 000 Arbeitnehmende betrifft. Er sieht unter anderem folgende Punkte vor: Wochenarbeitszeit von 41,5 Stunden, sechs Wochen Ferien für die über 50-Jährigen, Mindestlohn von 13 mal 3800 Franken, zwei Jahre Lohnfortzahlung bei Krankheit. Nun müssen auch die privaten Anbieter den GAV inhaltlich erfüllen und die materiellen Aspekte respektieren. Die paritätische Kommission führt Kontrollen durch. Im Grossen und Ganzen läuft es gut, auch wenn es ein paar Verstösse gibt. Wir fördern ausserdem die Ausbildung, aber es gibt noch keine zwingenden Vorschriften. Darauf müssen wir sicher noch zurückkommen.

Interview: Nicole Dana-Classen



Stadt Zürich
Schulungszentrum Gesundheit

Für Praxisausbilder/-innen mit Schwung ...

die Lernende/Studierende im Gesundheitswesen ausbilden.

**Besuchen Sie den Info-Anlass am 7. März 2016.
Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung.**

www.wissen-pflege-bildung.ch



Gemeindevertreter warnt vor schneller Marktöffnung

Nur die gemeinnützige Spitex könne derzeit die nötige Grundversorgung gewährleisten, sagt FDP-Politiker Jörg Kündig, Präsident des Zürcher Gemeindepräsidentenverbands. Doch unter dem Druck der Pflegekosten zeichne sich mehr Wettbewerb ab, die Spitex müsse sich wappnen.



«Effizienz darf für die Spitex kein Schimpfwort mehr sein», sagt Gemeindepräsident Jörg Kündig. Bild: zvg

Als Freisinniger ist Jörg Kündig «selbstverständlich ein Vertreter des Wettbewerbs, auch im Gesundheitsbereich», wie er im Gespräch mit dem Spitex Magazin sagt. Ebenso klar ist es für den Gemeindepräsidenten von Gossau im Zürcher Oberland, dass die Staatsausgaben nicht überborden dürfen. Und trotzdem mag Kündig nicht einfach einstimmen in die immer lauter werdenden Forderungen nach mehr Wettbewerb bei der ambulanten Pflege. «Das Spitex-Angebot gehört zur medizinischen Grundversorgung, die die Gemeinden sicherzustellen haben», unterstreicht Kündig, der den

Gemeindepräsidentenverband des Kantons Zürich präsidiert. Die Gemeinden trügen die Verantwortung, dass die ambulante Grundversorgung flächendeckend gewährleistet bleibe. Dabei müsse nicht nur gute Qualität sichergestellt werden, sondern auch Nachhaltigkeit, also die Versorgung über mehrere Jahre hinweg.

Kündig bezweifelt, dass die privaten Anbieter die nötigen Anforderungen erfüllen können, «mindestens zum gegenwärtigen Zeitpunkt». Begännen nun die Gemeinden ihre Leistungsverträge für die Pflege daheim aus Kostengründen auszuschreiben, brächte dies zu grosse Risiken mit sich. Der Gemeindevertreter warnt davor, bestehende Spitex-Strukturen mit Vereinen oder gemeinnützigen Organisationen leichtfertig zu zerschlagen. Vergebe eine Gemeinde den Leistungsvertrag neu an einen privaten Anbieter, sei dies der Todesstoss für die bisherige Spitex, deren

Trägerschaft sich auflösen müsste: «Was weg ist, ist weg und kann nicht so schnell wieder aufgebaut werden», gibt Kündig zu bedenken. Mit einer Ausschreibung setze eine Gemeinde die bewährte Versorgungsstruktur aufs Spiel.

Profite privat, Minus dem Staat?

Und doch vertrauen erste Gemeinden neu auf kommerzielle Anbieter – nicht im Kanton Zürich, sondern im Kanton Solothurn: Grindel und Erschwil. Kündig relativiert: «Das sind sehr kleine Gemeinden von rund 500 und rund 1000 Einwohnern.» Im Kanton Zürich mit durchschnittlich 10 000 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Gemeinde seien viel grössere Gebiete zu versorgen. Da liege «nicht wirklich eine Marktsituation vor». Es dürfte schwierig sein, einen Anbieter zu finden, der die Verantwortung für die volle Grundversorgung übernehme.

Kündig hält auch wenig vom Vorschlag, dass private und gemeinnützige Anbieter sich die Aufträge der Gemeinden teilen könnten. Es liege im Interesse der Gemeinden, den Auftrag «möglichst umfassend» zu vergeben, sagt er. Für den Gemeindepräsidenten gilt: «Eine Gemeinde – ein Grundversorgungspaket.» Eine Fragmentierung oder gar eine Aufteilung in profitable und finanziell weniger interessante Aufgaben sei nicht erstrebenswert: «Die Tendenz, Profite zu privatisieren und das Minusgeschäft dem Staat zu überlassen, darf die Spitex nicht erreichen.»

Spitex muss sich wandeln

Kündig spricht sich also gegen eine überstürzte Marktöffnung in der ambulanten Versorgung aus. Doch das bedeutet keineswegs, dass er alles beim Alten lassen möchte. Die Pflegekosten steigen und belasten die öffentliche Hand, die gemäss Gesetz für die Restkosten aufkommen muss: «Die Gemeinden stehen unter Druck», sagt Kündig. Steuerfüsse drohten wegen der Pflegekosten erhöht zu werden. Deshalb sei auch die öffentliche Spitex gefordert, sich zu bewegen: «Sie muss sich wandeln – von der gemeinnützigen Hilfsorganisation zum wirtschaftlich denkenden und

handelnden Unternehmen.» Da sieht Kündig noch beträchtliches Verbesserungspotenzial: «Es darf nicht mehr sein, dass Effizienz ein Schimpfwort ist.»

Er stört sich denn auch am Begriff «Non-Profit-Spitex», der in einer sich verschärfenden Marktsituation ein falsches Signal aussende. Denn früher oder später, glaubt der Gemeindevertreter, würden die privaten Dienstleister Betriebsgrössen erreichen, die dann tatsächlich einen Wettbewerb möglich machen. Dafür müsse die Spitex sich wappnen, vorab mit Zusammenschlüssen: «Die Zeit der kleinen Einheiten ist vorbei.» Ratsam sei es auch, Administration, Ausbildung sowie die Aufgebots- und Alarmorganisation zusammenzulegen. Kooperationen erlaubten es, besser auf Spezialsituationen einzugehen und Spezialitäten anzubieten, etwa Onko-Spitex und Palliativpflege, sagt Kündig.

Soziale Funktion nicht vergessen

Die öffentliche Submission der ambulanten Pflege ist für ihn nur dann denkbar, wenn zuvor ein genauer Leistungskatalog definiert werde. Die einzelnen Posten müssten dabei nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ festgelegt

werden. Es brauche Vorgaben im personellen Bereich, und der Anbieter müsste eine Erfüllungsgarantie abgeben. Zudem müssten die Gemeinden ein Controlling-Instrumentarium einrichten. Den in der Debatte schon gehörten Vorwurf, die Spitex sei für die Gemeinden eine «heilige Kuh», weist Kündig zurück. Die gewachsene Spitex-Struktur, deren Wurzeln bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen, sei in der Bevölkerung zu Recht breit abgestützt und getragen, unterstreicht der Gemeindevertreter.

Und vielenorts erfülle die Spitex über die Grundversorgung hinaus die Funktion eines sozialen Frühwarnsystems: «Die meist ortsansässigen Mitarbeitenden sind durch ihre Hausbesuche gleichzeitig Sensoren für soziale Notfälle, Vereinsamungen oder Gefährdungen von Menschen in der Gemeinde.» Dieser Aspekt dürfe bei einer allfälligen Ausschreibung der ambulanten Pflege nicht vergessen gehen, sagt der oberste Zürcher Gemeindepräsident.

Susanne Wenger

Weiterbildungsangebote

Das Weiterbildungsprogramm der Berner Fachhochschule wird laufend weiterentwickelt. Alle Angebote finden Sie auf unserer Website: Master of Advanced Studies (MAS), Diploma of Advanced Studies (DAS), Certificate of Advanced Studies (CAS) und Fachkurse.

- MAS Mental Health
- MAS Spezialisierte Pflege
- DAS Psychische Gesundheit
- DAS Spezialisierte Pflege
- Passerelle DAS Spezialisierte Pflege
- CAS Ambulante psychiatrische Pflege
- CAS Clinical Assessment und Decision Making
- CAS Psychiatrische Pflege
- Passerelle CAS Psychiatrische Pflege
- CAS Clinical Research Coordinator
- CAS Verbesserung der Gesundheit
- Fachkurs Ambulante psychiatrische Pflege
- Fachkurs Adhärenztherapie
- Fachkurs Clinical Assessment
- Fachkurs Gesundheitsförderung
- Fachkurs Kognitive Verhaltenstherapie
- Fachkurs Krisen- und Kurzzeitinterventionen
- Fachkurs Motivational Interviewing
- Fachkurs Pflegeprozess bei Menschen mit psychischen Störungen
- Fachkurs Psychiatrie
- Fachkurs Psychoedukation
- Fachkurs Public Health

T +41 31 848 44 44
weiterbildung.gesundheit@bfh.ch

gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Kommunikation im Berufsalltag: Planen Sie eine massgeschneiderte Schulung für Ihr Team!
gesundheit.bfh.ch/kommunikationsschulung



Drei Stunden Weg für

Die Non-Profit-Spitex nimmt auch Aufträge mit langen Wegzeiten und kurzen Einsätzen wahr. Zum Beispiel auf der Riederalp hoch oben im Kanton Wallis. Protokoll eines Einsatzes, der sich finanziell nicht lohnt, dafür aber menschlich.

Jeden Tag, von Montag bis Freitag, besucht Spitex-Mitarbeiterin Jacqueline Ullmann ihre Klientin Rosemarie Kummer auf der Riederalp. Bilder: Thierry Dana

Es ist ein klarer Morgen auf der Riederalp auf 1925 Metern über Meer. Rosemarie Kummer schaut von ihrem Chalet aus auf die Berge und wartet. Sie weiss, dass unten im Tal Pflegefachfrau Jacqueline Ullmann versuchen wird, die Gondel um 9.03 Uhr zu nehmen, um ihr einen Besuch abzustatten. Sie weiss auch, dass die Pflegefachfrau um 7 Uhr angefangen hat und «unten» schon drei oder vier andere Klienten versorgt hat, bevor sie zu ihr kommt. Vom Montag bis am Freitag ist es so. Dass die Grundpflege hier eine



typische «unrentable» Leistung der gemeinnützigen Spitex ist, stellt glücklicherweise nicht ihr Problem dar. Vielmehr jenes des Sozialmedizinischen Zentrums Oberwallis SMZO, das in der Gegend alle Interventionen plant. Mehr als eineinhalb Stunden dauern Hin- und Rückweg, ohne dass die Wegstunden verrechnet werden können. Drei Stunden Weg für 15 Minuten Pflege. Was denkt Jacqueline Ullmann darüber, die Pflegefachfrau, die Frau Kummer betreut? «Ich habe eine Aufgabe. Aber es ist nicht so, dass

15 Minuten Pflege



sich jeder Mitarbeiter mit diesen Einsatzwegen anfreunden kann», sagt sie lachend.

Hier im Oberwallis, nahe beim Aletschgletscher, ist man daran gewöhnt, bei extremen Bedingungen zu arbeiten und auf sich allein gestellt zu sein. Die Region ist gross, aber nur 80 000 Menschen leben hier. Es gibt kein Gedränge, wenn eine Stelle in der Pflege ausgeschrieben wird. Aber die Einsamkeit gibt Jacqueline Ullmann auch ein Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit – und die grossen Distanzen

bewirken eine umso grössere Nähe zu den Menschen. Seit die Pflegefachfrau vor drei Jahren zum SMZ gekommen ist, wo sie 90 Prozent arbeitet, hat sie ihr Gleichgewicht gefunden. Sie findet ihre Arbeitstage viel angenehmer als früher, als sie in der ambulanten Pflege in Deutschland tätig war.

Die Bahn fährt los. In der Mittelstation in Ried steigt ein braungebrannter Snowboardlehrer ein und wechselt ein paar freundliche Worte mit der Pflegefachfrau. Diese kennt den Mann und duzt ihn, wie die meisten Leute, die wir an

careanesth

jobs im schweizer gesundheitswesen

Stellen in der Spitex

Festanstellungen, Temporär- und Springer-Einsätze

Interessiert? Besuchen Sie uns auf www.careanesth.com



Careanesth AG, Nelkenstrasse 15, CH-8006 Zürich
Tel. +41 44 879 79 79, www.careanesth.com



Heute starten –
morgen führen.

Sie wollen im Gesundheitswesen eine Führungsposition wahrnehmen? Unsere stufengerechten Ausbildungen bereiten Sie sorgfältig und ganzheitlich darauf vor. Erweitern Sie mit einem anerkannten Abschluss Ihre Handlungskompetenz im persönlichen, sozialen und managementbezogenen Bereich.

wittlin stauffer
Unternehmensberatung und Managementausbildung
Schmelzbergstrasse 55
8044 Zürich

Telefon 044 262 12 86
info@wittlin-stauffer.ch
www.wittlin-stauffer.ch

wittlin stauffer



Publicare – der einfache Zugang zu medizinischen Produkten.



Wir liefern medizinische Hilfsmittel, etwa bei Inkontinenz, zur Stoma-, und Tracheostomaversorgung sowie zur Wundbehandlung.

Unser beispielloses Dienstleistungsangebot – Ihre umfangreichen Vorteile.

- Top Auswahl für die individuelle Lösung: Ihr bewährtes Produkt, unser beispielhafter Zugang.
- Wir liefern Ihnen Ihr Verbrauchsmaterial sowie sämtliche medizinischen Hilfsmittel – auch zu Ihren Klienten nach Hause.
- Wir reduzieren Ihren administrativen Aufwand. Denn in uns finden Sie einen Partner, nicht nur eine Bezugsquelle.

Einfach. Diskret. Bewährt.

●● publicare

Publicare AG | Vorderi Böde 9 | 5452 Oberrohrdorf
Telefon 056 484 15 00 | www.publicare.ch

Was kostet der Einsatz und wer finanziert welchen Teil?

Die Kosten der Wegzeit, die gefahrenen Kilometer, das Billet für die Bahn werden von der Spitex übernommen. Der Stundenlohn der Mitarbeitenden wird gemäss Lohntabelle des Kantons Wallis bezahlt. Der Stundenansatz für die Pflege wird gemäss den Vorgaben der Spitex Schweiz, Verhandlungen mit den Krankenkassen und dem Kanton in Rechnung gestellt. Die Restfinanzierung der Pflege wird durch den Kanton (70 %) und alle Gemeinden (30 %) abgedeckt. Wenn hier im Oberwallis und in den abgelegenen Gebieten des ganzen Kantons die öffentliche Spitex immer noch keine Konkurrenz hat, dann weil die Leistungen nicht kostendeckend erbracht werden können – ausser man verlangt exorbitante Preise. Die Kilometer sind nicht teuer, sie werden mit 70 Rappen vergütet. Teuer ist die dafür benötigte Arbeitszeit, sagt Willy Loretan, Direktor der Spitex Oberwallis.

diesem Tag treffen. Man redet darüber, wie wenig Schnee es hat in diesem Dezember, über die Hirsche, die man vielleicht unterhalb der Bahn sieht, über die Brunftzeit der Steinböcke. Die Natur ist nah, auch wenn Jacqueline Ullmann, die in Darmstadt aufgewachsen ist, sagt, sie sei ein «Stadtkind».

Das Gefühl, zu Hause zu sein

Wir kommen an. Zwischen Riederalp und Bettmeralp gibt es keine Autos, nur kleine Elektromobile und das Pistenfahrzeug dürfen fahren. Im Sommer gelangt man mit dem E-Bike von einem Dorf zum anderen. Einige Minuten Fussmarsch und wir sind da: Jacqueline Ullmann ist bei ihrer Klientin eingetroffen. Deren Herz ist geschwächt, aber man sieht es ihr nicht an. Die 80-Jährige scheint fit zu sein und ist sichtlich erfreut, ihre Pflegefachfrau zu sehen. Diese erledigt ihre Arbeit mit sicheren und schnellen Handgriffen, während sie freundlich plaudert. Sie misst den Blutdruck, das Gewicht, fragt nach der Medikation, dann verschwinden die beiden Frauen im Badezimmer, wo das Gespräch weitergeht. Frau Kummer kommt lächelnd und frisch angezogen zurück. Sie ist zu Hause, und das ist ein unver-



Auf ihrem Weg zur Klientin benützt Pflegefachfrau Jacqueline Ullmann unter anderem die Seilbahn.

gleichliches Gefühl. Wir machen noch ein paar Fotos, aber trödeln dürfen wir nicht. Bald müssen wir los, damit wir rechtzeitig bei der Station sind, um die Seilbahn zu erwischen. Diesmal rechnen wir mit zehn Minuten Fussweg. Vor dem Chalet der hübschen Dame unterbrechen wir kurz unsere Eile: Tatsächlich haben wir weniger als zwanzig Minuten bei ihr verbracht.

Ausgeklügelte Logistik

Man kann sich vorstellen, dass alles minutiös geplant wurde. Aber auch wenn die Pflegefachfrau ausnahmsweise mehr Zeit für die Klientin gebraucht hätte – etwa, weil es ihr schlechter gegangen wäre als heute –, wäre das möglich gewesen. «Man kann sich immer organisieren. Aber durchschnittlich 150 Einsätze pro Tag und zusätzlich mehr in der Tourismus-Saison oder wenn es vermehrt Spitalaustritte gibt, das ist schon viel. Manchmal hat man das Gefühl, dass wir mit der Versorgungspflicht an unsere Grenzen stossen», sagt Ulrich Prior, Leiter Pflege des SMZ in Brig. «Andererseits sind wir hier alleine: Die Wegkosten wären für die Privaten zu hoch.» Jeden Morgen zwischen 6 und 6.15 Uhr erhält der Leiter die Startanmeldung der Mitarbeiten-

den, bevor sie ihr Zuhause verlassen – aus der Distanz, dank der heutigen elektronischen Hilfsmittel. Ein Kurzmail aller Mitarbeitenden auf seinem Smartphone zeigt ihm an, dass die Mitarbeiterinnen startklar sind und losfahren. Diese Sicherheit ist wichtig, denn ab 7 Uhr warten die Klienten, und niemand darf vergessen werden.

Mehr als 500 Menschen werden vom SMZ in Brig betreut, das 43 Mitarbeitende in der Pflege und um die 32 in der Haushaltshilfe beschäftigt. Einige Klienten wohnen an noch weniger zugänglichen Orten als Frau Kummer, weshalb ein besonderes Team für das Goms und seine fast von der Welt abgeschnittenen Seitentäler zuständig ist. Lawinenzüge machen es nötig, dass man zuweilen die Ski anschnallen muss, um zu den Klienten zu gelangen. Ulrich Prior

sieht es philosophisch: «Ich denke, dass wir im ganzen Oberwallis solche Einsätze immer wieder machen müssen.» Wie im Lötschental in einem sehr abgelegenen Weiler, der nur von einer Familie bewohnt wird. Im Winter müssen die Mitarbeitenden dort zu Fuss hochsteigen, etwa 20 Minuten Marschzeit. In Jeizinen, wo die Seilbahn sehr wenig fährt und bei Föhn gar nicht. Auf den verschiedenen Alpen und im Sommer auch im Turtmantal.

«Manchmal hat man das Gefühl, dass wir mit der Versorgungspflicht an unsere Grenzen stossen.»

Ulrich Prior, Leiter Pflege des SMZ in Brig

Keine Konkurrenz weit und breit

Wie kämen die Bewohnerinnen und Bewohner dieser schwer zugänglichen Orte zurecht, wenn es die «öffentliche» Spitex nicht gäbe? Der einzige Arzt weit und breit ist für Rosemarie Kummer in Bettmeralp. Wenn er sie sehen muss, braucht er eineinhalb Stunden zu Fuss oder 30 Minuten mit dem Schneemobil. Bei einem medizinischen Notfall kommt der Helikopter. «Private Anbieter gibt es nur dort, wo es sich für sie lohnt, vielleicht eines Tages in der Agglomeration Brig-Naters. Wir haben auf alle Fälle keinen Grund, sie zu fürchten, wenn der Kanton ihnen einen gleichen Auftrag wie uns erteilt», erklärt Willy Loretan, der Direktor des SMZO. Die Konkurrenz ist hier im Oberwallis im Moment praktisch inexistent. Einige freischaffende Pflegefachfrauen arbeiten in grösseren Ortschaften und decken einen kleinen Teil des Bedarfs ab. Es hat sich aber gezeigt, dass die kommerziellen Anbieter Schwierigkeiten hatten, die Arbeit zu organisieren, zum Beispiel bei Ferienabwesenheiten. In diesen Fällen musste dann das SMZ, wenn es keine andere Lösung gab, einspringen. Etwas anders sieht es im Unterwallis aus: Hier nimmt die Konkurrenz zu. Es melden sich je länger je mehr private Spitex-Anbieter beim Kanton, um eine Betriebsbewilligung zu bekommen. Der Kanton möchte auf die Planung

Ambulante Pflege im Berggebiet: Die Spitex-Fachfrau zeigt ihren Anfahrtsweg.





«Die grossen Distanzen
bewirken eine umso
grössere Nähe zu den
Menschen.»

Jacqueline Ullmann, Pflegefachfrau

der Langzeitpflege setzen – und Pflegeheime zu bauen, ist nur ein Teil der Möglichkeiten, die Pflege abzudecken.

Uff, nach einem zügigen Fussmarsch auf dem eisigen Schnee sind wir rechtzeitig angekommen, um in die grosse Seilbahn zu steigen. Es geht schnell talwärts. Jacqueline Ullmann hält sich mit einer Grimasse die Ohren zu. Die schnellen Höhenwechsel sind ziemlich belastend für den Organismus. In Mörel zieht sie vor dem Kofferraum ihres Autos andere Schuhe an. Es geht weiter nach Brig. Es ist Freitag, die Pflegefachfrau wird ihren Wochenrapport

schreiben und an der Teamsitzung im Besprechungszimmer des SMZ teilnehmen. Anschliessend besucht sie noch ein paar Klienten, um dann nach Hause zurückzukehren. Ein bisschen Fitness, in die Sauna – aber das alles dann doch gleich in der Nähe.

Nicole Dana-Classen

www.smzo.ch



**heimelig
betten**
PFLEGE • KOMFORT

8280 Kreuzlingen
Tel. ★ 071 672 70 80



365 Tage erreichbar



www.heimelig.ch Vermietung und Verkauf von Pflegebetten

Im Alter zu Hause leben

Heimelig Betten möchte, dass Sie sich zuhause fühlen. Wir beraten Sie gerne und umfassend und übernehmen die erforderlichen administrativen Aufgaben mit den Kostenträgern. Heimelig Betten liefert schnell und zuverlässig, damit Sie Ihren Alltag zuhause weiterhin geniessen können.

Kooperation bei der Haushalthilfe

Im Tessin besteht im Bereich der Hauswirtschaft eine enge Zusammenarbeit zwischen der gemeinnützigen Spitex und der sozialen Organisation Opera Prima.



Die Nutzerinnen und Nutzer der Spitex befinden sich in immer komplexeren Pflegesituationen und benötigen spezialisierte Massnahmen: palliative Behandlungen, Psychiatrie, Geriatrie, Wundversorgung und vieles mehr. Das Personal muss sich stärker auf die Pflege konzentrieren und versucht für die einfacheren Fälle, bei denen es keine besonderen Schwierigkeiten gibt, Kooperationen einzugehen. Im Tessin ging die Spitex eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der Non-Profit-Organisation Opera Prima ein. Diese ermöglicht unterstützungsbedürftigen oder arbeitslosen Frauen eine (Re-)Integration in die Arbeitswelt. In einfachen Situationen werden hauswirtschaftliche Leistungen – Reinigung – immer öfter dieser Vereinigung übertragen, während diejenigen in komplexeren Situationen bei der Spitex verbleiben. Opera Prima hat gezeigt, dass es die Aufgabe seriös und innovativ löst. Die Organisation erweiterte nun ihre Aktivitäten im Bereich der Hausangestellten und begann kürzlich mit einem Ausbildungskurs für Familienhelferinnen, die jetzt ein kantonales Diplom erwerben können – eine schweizweite Premiere.

Stefano Motta

Opera Prima

Die Organisation Opera Prima entstand 1998 infolge eines von einer Stiftung geförderten Projekts. Seit 2004 arbeitet die Organisation mit den gemeinnützigen Servizi di Assistenza e Cura a Domicilio (SACD) zusammen und bietet hauswirtschaftliche Leistungen an. Seit 2010 werden auch Hausangestellte vermittelt. Neben der Spitex findet auch mit Organisationen wie Pro Senectute, Pro Infirmis, Lungenliga und der Schweizerischen Multiple Sklerose Gesellschaft eine Zusammenarbeit statt. Opera Prima verfolgt keine Gewinnabsichten, ist politisch und konfessionell neutral sowie vom Kanton Tessin als gemeinnützig anerkannt. 2013 professionalisierte die Organisation ihre Führung, seitdem sitzt unter anderem auch eine Vertretung der Spitex im Vorstand. Folgende Ziele werden verfolgt:

- Förderung der Versorgung in der häuslichen Umgebung durch Vermittlung von Hausangestellten, Angebot von Leistungen der Hauswirtschaft und Verleih von Personal.
- Förderung der Integration ausländischer Frauen und Reintegration von Schweizer Frauen, die von sozioökonomischer Ausgrenzung bedroht sind, über die oben genannten Aktivitäten und durch Bildung und Förderung menschlicher Beziehungen zwischen den Kulturen.

Dank guter Beziehungen zu Arbeitsvermittlungs- und Integrationsfachstellen gelingt es Opera Prima jedes Jahr, Menschen in die Arbeitswelt einzugliedern. Gleich-

zeitig wird das soziale Ziel unterstützt, Pflegebedürftige zu Hause zu unterstützen.

Diplom für Familienhilfen

Künftig sollen Personen, die ältere Menschen in deren häuslicher Umgebung betreuen, ein kantonales Diplom erhalten können. Damit werden die Hausangestellten ein anerkannter Teil des Hilfsnetzes. In den vergangenen Monaten begann der Kurs, der von Opera Prima, der Sektion Tessin des Schweizerischen Roten Kreuzes und von der «Ente per la formazione continua e l'educazione permanente» (ECAP) gefördert wird und in Zusammenarbeit mit der Kantonsverwaltung erfolgt. Ziel des Kurses ist es, die Kompetenzen der Familienhelferinnen zu verbessern und ihre Kenntnisse zu erweitern. Vorgesehen sind 180 Stunden in Klassen und 60 Stunden unabhängige Beschäftigung, zudem ein Praktikum, das von qualifiziertem Personal begleitet wird. Die Lerninhalte betreffen Themen der Hauswirtschaft und der Begleitung betagter Menschen, aber auch Grundlagen des Arbeitsrechts. Die Familienhilfen sollen ihre Rechte kennen. Schwarzarbeit soll vermieden, Arbeitsrechte und Arbeitsverträge eingehalten werden. Dieses Frühjahr schliessen die ersten Absolventinnen den Kurs ab. Wer die Prüfung besteht, erhält das kantonale Diplom der Familienhelferin.

Fulvio Manghera (Leiter Opera Prima)

INFORMATIONEN IM FLUSS

PLANEN



PFLEGEN



RAPPORTIEREN



VERRECHNEN



Wie viel Wettbewerb braucht die Spitex?

Ambulante Pflege und Betreuung werden in der alternden Gesellschaft immer wichtiger. Da sind sie sich einig: Marianne Pfister, Zentralsekretärin des Spitex Verbands Schweiz, und Markus Reck, Buchautor und Direktor des grössten privaten Spitex-Anbieters in der Schweiz. Die Frage nach der Marktgestaltung schätzen sie jedoch unterschiedlich ein.

Spitex Magazin: Frau Pfister, was hat die Non-Profit-Spitex gegen Profit?

Marianne Pfister: Grundsätzlich nichts. Für uns stellt sich aber die Frage, wo ein Profit investiert wird. Bei uns müssen Gewinne in die Organisation reinvestiert werden, die privaten Anbieter dürfen Gewinne ausschütten.

Herr Reck, kennen Sie einen privaten Spitex-Anbieter, der unrentable Kurzeinsätze leistet?

Markus Reck: Ja. In den Städten gibt es Private, die auch Kurzeinsätze leisten, zum Beispiel Medikamente richten. Denn dort machen wir zum Teil ebenfalls kleine Touren. Wenn es aber nur um einen einzelnen Einsatz zum Richten



von Medikamenten geht, rechnet sich das für uns nicht. Die Tarife sind viel zu tief.

Die Non-Profit-Spitemacht macht solche Einsätze trotzdem, selbst wenn der Anfahrtsweg lang ist.

Reck: Die öffentliche Spitemacht wird für ihren Zusatzaufwand vom Staat abgegolten. Dass es dafür eine Finanzierung braucht, stellen wir nicht infrage.

Pfister: Von der Finanzierung her ist es nachvollziehbar, dass die Privaten kaum unrentable Kurzeinsätze leisten. Bei uns entsteht aber schon der Eindruck, es gehe ums Rosinenpicken. Kurzeinsätze leisten Sie nur in den Städten, wo man zu Fuss, mit dem Velo oder dem Flyer rasch am Ziel ist. Dort, wo es Wegzeiten gibt, bleiben die Einsätze bei uns.



Bilder: Guy Perrenoud

Reck: Richtig. Wenn ich kein Zusatzentgelt für die unrentablen Aufträge erhalte, nehme ich sie nicht an. Das hat nichts mit Rosinenpicken zu tun. Das ist betriebswirtschaftliche Normalität.

Die Privaten möchten mit der Non-Profit-Spitemacht gleichziehen. Das würde bedeuten, auch eine flächendeckende Versorgungspflicht zu erfüllen, nicht wahr?

Reck: Falls eine Gemeinde einen Leistungsvertrag mit einem privaten Spitemacht-Anbieter abschliesst und der Private die gleichen Aufgaben hat wie die öffentliche Spitemacht, entstehen ihm die gleichen Mehrkosten. Wir kochen alle nur mit Wasser. Die Mehrkosten sind durch die öffentliche Hand abzugelten. Wir sollten jedoch von der Pauschalsubventionierung wegkommen und eine transparente, zukunftstaugliche Finanzierung für alle schaffen.

Wie sähe diese aus?

Reck: Der gemeinwirtschaftliche Teil, der subventioniert wird, ist möglichst klein zu halten und sollte nur Leistungen umfassen, für die kein Marktpreis gefunden werden kann. Alle anderen Leistungen sollten ihren Preis haben und im Normalfall über den Tarif und den öffentlichen Teil der Pflegefinanzierung – die Restfinanzierung – beglichen werden können. So wäre die Finanzierung für alle Anbieter gleich und wir hätten gleich lange Spiesse.

Pfister: Wir denken im Gesundheitswesen zu Recht über neue Finanzierungsmodelle nach. Ich bezweifle aber, dass sich Kosten senken lassen, wenn die Versorgungspflicht für den Wettbewerb freigegeben wird. Öffentliche und private Spitemacht-Anbieter müssten jederzeit bereit sein, rasch Einsätze zu leisten. Das wirkt sich auf die Kosten

Die Gesprächsteilnehmer

Marianne Pfister ist Zentralsekretärin des Spitemacht Verbands Schweiz, des Dachverbands der Non-Profit-Spitemacht-Organisationen. Die ausgebildete Pflegefachfrau Psychiatrie schloss ein Jus-Studium an der Universität Bern ab und erwarb in einem Nachdiplomstudium den Master of Health Administration.

Markus Reck ist Direktor der privaten «Spitemacht für Stadt und Land AG» (vormals «Hausbetreuungsdienst für Stadt und Land AG») in Bern. Er sitzt im Vorstand des Privatspitemachtverbands ASPS. Der Betriebsökonom HWV absolvierte einen MAS in Managed Health Care. In seinem neuen Sachbuch «Spitemacht – zwischen Staat und Markt» beleuchtet er umfassend die Situation der ambulanten Pflege und Betreuung in der Schweiz.

Markus Reck: Spitemacht – zwischen Staat und Markt, Hogrefe-Verlag Bern 2015. 256 Seiten. CHF 39.90

«Wir sollten von der Pauschalsubventionierung wegkommen.»

Markus Reck

aus, weil genügend und gut ausgebildetes Personal vor Ort vorhanden sein muss. Bringt das wirklich Mehrwert für den Kunden oder wird es einfach nur teurer für den Steuerzahler?

Frau Pfister, was macht Ihre Konkurrenz, die private Spitex, gut?

Pfister: Das Bedürfnisorientierte, das über Grund- und Behandlungspflege hinausgeht, holen die Privaten meiner Meinung nach gut ab. Einige unserer Spitex-Organisationen arbeiten mit Privaten zusammen, zum Beispiel wenn eine Patientin zusätzliche Betreuung wünscht, die die öffentliche Spitex nicht abdecken kann. Da ist die private Spitex eine gute Ergänzung.

Reck: Wir machen aber auch tiptoppe Pflege. Es ist nicht so, dass wir nur Betreuung leisten. Zudem können wir Bezugspersonen-Pflege anbieten. Bei uns gehen immer die gleichen Mitarbeitenden zu den Menschen nach Hause. Das kann die öffentliche Spitex meist nicht gewährleisten – was angesichts der Einsatzmenge, die sie abwickeln muss, verständlich ist.

Wo liegt denn die Leistung der öffentlich-gemeinnützigen Spitex, Herr Reck?

Reck: Ich schätze die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen von der öffentlichen Spitex. Es ist eine ziemlich grosse organisatorische Herausforderung, Tag für Tag eine so grosse

Menge von Kunden mit gutem Personalmix und guter Arbeit zufriedenzustellen. Das anerkenne ich.

Werden die Qualitäten der Spitex-Anbieter heute optimal ausgespielt, oder braucht es Veränderungen, zum Beispiel mehr Wettbewerb?

Pfister: Angesichts der demografischen Entwicklung, der zunehmenden chronischen Erkrankungen sowie des Pflegepersonal mangels müssen wir über neue Modelle nachdenken. Der Spitex Verband Schweiz fürchtet den Wettbewerb nicht, es gibt ihn heute bereits bei den rentablen Einsätzen. Doch im Gesundheitswesen haben wir einen regulierten Wettbewerb. Gemeinden und Kantone müssen die Versorgung sicherstellen. Sie kaufen bei uns die Dienstleistungen ein, die es dafür braucht. Und zwar so, dass es bezahlbar bleibt.

Das gewährleisten die Non-Profit-Spitex-Organisationen?

Pfister: Bei der Versorgungspflicht sind wir Profis. Seit vielen Jahren erfüllen wir die Leistungsaufträge der Gemeinden. Wir haben eine Logistik wie die Post und sind in der Lage, alle Klientinnen und Klienten in der ganzen Schweiz zu versorgen. Dieses bewährte System sollte nicht von heute auf morgen über den Haufen geworfen werden.

Reck: Die Versorgungspflicht ist nicht das grösste Problem, das wir haben. Auch nicht die Frage, wer einen Leis-



«Bei uns entsteht der Eindruck, es gehe ums Rosinenpicken.»

Marianne Pfister

tungsauftrag hat und wer nicht. Die grösste Herausforderung ist es, dafür zu sorgen, dass die Finanzierung der Spitex-Leistungen auch in zehn Jahren noch für alle sichergestellt ist.

In Ihrem neuen Buch skizzieren Sie ein Anreiz- und Steuersystem.

Reck: Genau. Das Anreizsystem orientiert sich an der Lösung des Kantons Bern für die Restfinanzierung der Pflege. Öffentliche und private Spitex werden gleich behandelt, der Anteil Versorgungspflicht wird mit einem bestimmten Betrag pro Einwohner entgolten. Also können wir auf die Leistungen fokussieren. Die Kantone könnten diese steuern, indem sie mit höheren Abgeltungen pro Stunde Anreize schaffen, dass Spitex-Organisationen in einen bestimmten zu fördernden Bereich investieren – zum Beispiel Demenz oder Palliativpflege.

Also doch eine Marktregulierung?

Reck: Der Anreiz reguliert zwar den Markt ein Stück weit, doch dieser behält Spielräume und Dynamik. Es wird so nicht zwischen privaten Anbietern und der öffentlich-gemeinnützigen Spitex unterschieden. Unser aller Ziel ist es doch, die Kunden zu Hause gut zu pflegen und zu betreuen. Diese sollten dabei Wahlfreiheit haben.

Pfister: Es entspricht sicher zunehmend dem Bedürfnis der Patientinnen und Patienten, aus dem Angebot frei wählen

zu können. Daher braucht es dringend ein Anreizsystem für mehr Koordination und Zusammenarbeit unter den Anbietern. Nicht nur zwischen den Spitex-Anbietern, sondern über die ganze Versorgungskette, inklusive Hausärzte, Spitäler, Rehakliniken, Heime. Die Patientinnen und Patienten benötigen Unterstützung bei ihren Entscheiden. Sie sind keine Marionetten, an denen von allen Seiten jemand zieht.

Reck: Da bin ich mit Ihnen einig. Regionale Altersanlaufstellen werden immer wichtiger. In den Versorgungsnetzwerken sollten aber alle Leistungserbringer eingebunden sein, auch die privaten. Da erleben wir leider auf dem Markt Gegenteiliges. Kommerzielle Anbieter werden teils bewusst ausgeschlossen.

Pfister: Nehmen wir an, ein Krebs-Patient erhält zu Hause Grundpflege von der Non-Profit-Spitex und braucht zusätzliche spezielle Pflege, die er bei einem privaten Anbieter bezieht. Die Gefahr besteht, dass das überhaupt nicht koordiniert ist und zu Mengenausweitung führt. Mit Kostenfolgen für die Allgemeinheit.

Braucht es mehr Koordination, Herr Reck?

Reck: Die Koordination lässt sich organisieren, da gibt es bereits gute Beispiele. In der Palliativpflege sprechen sich öffentliche und private Spitex-Anbieter ab, wenn es in der End-of-Life-Phase darum geht, Kapazitäten bereitzustellen. Sie schauen gemeinsam, wie diesem Menschen ermöglicht werden kann, in Ruhe zu Hause von dieser Welt



**«Den Bedarf abzudecken,
sollte nicht dem Markt
überlassen werden.»**

Marianne Pfister



**«Kommerzielle Anbieter
werden teils bewusst
ausgeschlossen.»**

Markus Reck

zu gehen. Das ist doch unser Auftrag: für alte, kranke, verunfallte und behinderte Menschen da zu sein.

Pfister: Die Frage ist nur, wer welches Segment des Auftrags übernimmt. Lassen Sie mich die Spitex mit der Schule vergleichen. Wer sich dies wünscht und es sich leisten kann, schickt seine Kinder in eine Privatschule. Doch die öffentlichen Schulen stellen sicher, dass jedes Kind Zugang zu Bildung hat. Auch bei der Spitex müssen alle versorgt werden können, die das benötigen. Den Bedarf abzudecken, sollte nicht dem Markt überlassen werden.

Muss die Grundversorgung geschützt werden?

Reck: Das heutige System geht weit darüber hinaus. Viele Kantone subventionieren die hauswirtschaftlichen Leistungen der Spitex nach dem Giesskannenprinzip. Auch Multimillionäre können sich für 26 Franken pro Stunde die Wohnung sauber machen lassen, wenn sie krank sind. Ich bin nicht sicher, ob sich das die öffentliche Hand künftig weiterhin leisten können.

Pfister: Hauswirtschaft und Sozialbetreuung sind nicht übersubventioniert. Viele Gemeinden erkennen, wie nachhaltig diese Spitex-Leistungen sind. Und dass man sie nicht einfach an ein Putzinstitut delegieren kann, weil es sonst für die öffentliche Hand womöglich teuer wird. Zwischen Hauswirtschaft und Pflege findet ein Austausch statt, der präventiv wirkt und zum Beispiel mithilfe, Stürze zu verhindern. So werden kostspielige Hospitalisierungen vermieden.

Reck: Das sehen wir genau gleich, aber wir können schlicht bei solchen Dumpingpreisen nicht mithalten, zumal wir für die hauswirtschaftlichen Leistungen bereits höhere Lohnkosten haben und zusätzlich noch Mehrwertsteuer entrichten müssen – was die öffentlich-gemeinnützige Spitex nicht muss. Das ist eine Marktverzerrung.

Pfister: Es gibt Menschen, die es sich in gesunden Zeiten und in Krankheitsphasen leisten können, hauswirtschaftliche Dienstleistungen einzukaufen und eine Putzfrau zu beschäftigen. Es gibt aber auch Menschen, die das nicht können. Deshalb ist es wichtig, dass der Bereich Hauswirtschaft subventioniert wird.

Herr Reck, die privaten Spitex-Anbieter verlangen gleich lange Spiesse. Hiesse das dann auch, die Arbeitsbedingungen für das Personal jenen der öffentlichen Spitex anzugleichen?

Reck: Nein. Korrekte Anstellungsbedingungen sind für mich eine Selbstverständlichkeit. Im Pflegemarkt mit seinen knappen Personalressourcen muss sich ein Arbeitgeber heute Mühe geben. Unser Betrieb ist beispielsweise dem gesamtschweizerischen GAV Personalverleih unterstellt und investiert sehr viel in die Weiterbildung. Die Mitarbeitenden schätzen es, gefördert und in ihren Kompetenzen gestärkt zu werden.

Viele private Spitex-Anbieter beschäftigen ihre Leute im Stundenlohn. Gewerkschaften kritisieren, dass es bei ihnen schwierig sei, ein gesichertes Einkommen zu erzielen.

Reck: Die private Spitex und die öffentliche Spitex haben zwei unterschiedliche Betriebskonzepte. Das ist der Grund, warum bei uns der Anteil Festangestellter mit hohen Penssen geringer ist. Wir müssen es nicht beide genau gleich machen, sondern uns mit unseren Konzepten ergänzen. Ziel ist, dass wir gemeinsam ein kundenorientiertes Angebot schaffen und so die Versorgung für die nächsten Jahre sicherstellen.

Pfister: Wir müssen aufpassen, dass wir den Wettbewerb nicht auf dem Buckel des Personals austragen. Etwas zugespitzt gesagt: Wenn Hausfrauen bereit sind, neben ihren Aufgaben in der Familie wenige Stunden zu tieferem Stundenlohn für die private Spitex zu arbeiten, senkt dies die Kosten der Leistungen. Und in der Konkurrenzsituation entsteht dann Druck auf die Löhne.

Wieso sind die Personalkosten bei der Non-Profit-Spitex höher, Frau Pfister?

Pfister: Weil die Versorgungspflicht verlangt, dass wir im-

Rotkreuz-Notruf

Sicherheit rund um die Uhr



Ein Knopfdruck genügt – und unsere Notrufzentrale organisiert sofort Hilfe. Rund um die Uhr. Ein persönlicher und kompetenter Service.

031 387 74 90 • www.rotkreuz-notruf.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz 

1. SCHWEIZER FACHTAGUNG PRÄVENTION, REHABILITATION & PHYSIKALISCHE MEDIZIN

Interdisziplinäre und multiprofessionelle Fortbildung

2. April 2016, 8.00–17.30 Uhr
EPI Park, Zürich

Veranstalter/Kongressbüro
BE Perfect Eagle GmbH
Bonygasse 42, A-1120 Wien
T +43 1 532 27 58, F +43 1 533 25 87
office@be-perfect-eagle.com
www.be-perfect-eagle.com

Kostenlose TeilnehmerInnen-Hotline
+41-800-332-255

Partner für die Schweiz
marketing connection
Parkweg 9, CH-3626 Hünibach
T +41 (0)33 243 27 24, F +41 (0)33 243 35 24
mail@marketing-connection.ch
www.marketing-connection.ch



www.prpm.ch



med\$ale

PraxisDepesche
Das informative Schweizer Ärztemagazin

Verband von
Haupt- und Nebenberuflichen
Öktoberkassen
VSO

SCHWEIZER AUTO DES JAHRES 2016



Mit den Highlights der Oberklasse.

SCHWEIZER
ILLUSTRIRTE
Das
Schweizer
Auto
des
Jahres 2016

Der neue Opel Astra mit den Innovationen der Oberklasse und Schweizer Auto des Jahres 2016: mit IntelliLux LED® Matrix Licht, Wellness-Sitz mit Massagefunktion und dem persönlichen Online- und Service-Assistenten Opel OnStar. Ausgezeichnet von Schweizer Illustrierte am 2. Dezember 2015. Mehr auf www.opel.ch

Der neue Astra.
Ärgert die Oberklasse.





«Die Kunden sollten Wahlfreiheit haben.»

Markus Reck

Pfister: Es braucht sicher mehr Zusammenarbeit, da wo sie Sinn macht. Aber das allein genügt nicht. An der Basis braucht es eine Klärung, wer für welche Fälle zuständig sein soll und wie alles koordiniert wird. Da sind die Gemeinden am Zug. Auf nationaler Ebene gibt es viele Themen, wo wir gemeinsam unterwegs sind, so etwa bei der Nachbesserung der Pflegefinanzierung oder bei Tarifverhandlungen. Da ziehen wir am gleichen Strick.

Gespräch: Susanne Wenger

mer einen Pool von gut qualifiziertem Personal im richtigen Skill- und Grade-Mix vor Ort haben müssen. Damit jederzeit die richtigen Leute je nach Situation eingesetzt werden können und auch komplexe Pflegefälle adäquat versorgt werden. Zudem bieten wir mehr Ausbildungsplätze.

Reck: Die öffentliche Spitex hat einen grösseren finanziellen Spielraum, da sie auf der Basis von Budgetzusagen arbeiten kann – im Gegensatz zur vergangenheitsbezogenen Restfinanzierung. Und dank der an vielen Orten noch gewährten Defizitgarantie.

Pfister: Defizitgarantien gibt es nur noch an wenigen Orten. Es ist nicht so, dass uns Gemeinden oder Kantone am Schluss unbesehen die Differenz zahlen. In den Leistungsverträgen sind Vorgaben enthalten, die die Spitex-Organisation erfüllen muss: zur Versorgung, zum Personal und so weiter. Wer die Vorgaben nicht erfüllt, erhält kein Geld.

Der Kampf um Marktanteile in der ambulanten Pflege und Betreuung wird in der Öffentlichkeit teils mit harten Bandagen geführt. Wie gross sind die atmosphärischen Störungen?

Reck: Leider an vielen Orten noch zu gross, wobei Vorurteile auf beiden Seiten vorhanden sind. Wenn wir uns in der Öffentlichkeit zerfleischen, schaden wir unserer Branche, und die Spitex droht gegenüber anderen Segmenten im Gesundheitswesen zu verlieren. Wir sollten vermehrt Plattformen wie dieses Gespräch hier suchen, um konstruktiv über die grossen Herausforderungen der Zukunft zu diskutieren, gemeinsam.

di

ga

Pflegebetten

care

Pflegebetten



10x

in der Schweiz

Pflegebetten

PERFECTA

Günstig kaufen,
statt teuer mieten!

(ab Fr. 1880.– geliefert und montiert.)

I d'iga muesch higa!

www.diga.ch/care

Unternehmensphilosophie Inkomed Schweiz

Inkomed Schweiz ist eine Abteilung vom Windelversand Schweiz und besteht seit Anfang 2014. Der Grundgedanke für die Entstehung von Inkomed Schweiz beruht auf der Tatsache dass es jedes Jahr mehr Inkontinenzfälle in der Schweiz gibt und das Thema Inkontinenz immer noch ein grosses Tabuthema ist. Wir liefern Ihnen Inkontinenz-Slips in hervorragender Qualität zu einem absolut fairen Preis. Ob Slips mit Einweg-Einlage, Slips mit fest eingenähter oder austauschbarer Microfaser-Saugeinlage in besonderer Komfort-Qualität – direkt

auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnittene Produkte mit unterschiedlicher Speicherkapazität ermöglichen die Teilnahme am täglichen Leben ohne Beeinträchtigung. Es ist uns ein besonderes Anliegen dass unsere Kundinnen und unsere Kunden Inkontinenzprodukte anonym und in einer neutralen Verpackung erhalten.

Da die Firma Modellia seit Anfang 1950 besteht, ist dies für mich als Inhaber von Inkomed Schweiz einer der Hauptgründe mit der Firma Modellia zusammen arbeiten

zu dürfen und Ihre qualitativ, hochwertigen Produkte in der Schweiz zu verkaufen.



MEDISET

Axel Neumann, Inhaber
GRATIS bestellen unter 0800 544 544
Alle Inkontinenzartikel aus unserem Internetshop liefern wir Ihnen Versandkostenfrei!
Internetshop: www.inkomed.ch
E-Mail: info@inkomed.ch



Mono – Sitzlift

Treppenlifte für ein Leben ohne Hindernisse!

Treppen sind oft ein unüberwindbares Hindernis. Wenn das Treppen steigen immer mehr Mühe bereitet, dann ist es Zeit für einen Sitzlift von Högg.

Ein Sitzlift, sei es für gerade oder gewendelte Treppen gibt Ihnen Ihre Unabhängigkeit zurück. Er bringt Sie ohne fremde Hilfe sicher die Treppe hinauf und hinunter. So ermöglicht Ihnen der Sitzlift ein selbständiges Leben in der vertrauten Umgebung und erhöht Ihre Lebensqualität, und das zu einem erstaunlich günstigen Preis. Die Sicherheitsvorschriften entsprechen den höchsten An-

forderungen. Jeder Lift ist Baumuster geprüft. Die Spezialisten der Firma Högg beraten Sie gerne kostenlos vor Ort mit ihren jahrelangen Erfahrungen.

HÖGG
LIFTSYSTEME

Wilerstrasse 137
9620 Lichtensteig
071 987 66 80
www.hoegglift.ch

Endlich Schluss mit dem administrativen Stress

Mit der innovativen Spitex-Software MedLink™ gewinnen Sie Zeit fürs Kerngeschäft und damit finanziellen Spielraum.

Die einfach zu bedienende und klar strukturierte Plattform MedLink™ erlaubt es allen Spitex-Mitarbeiterinnen vor Ort jederzeit auf alle notwendigen Informationen mobil zuzugreifen und alle notwendigen Eingaben ins System zu tätigen und diese in Realtime auch allen anderen Akteuren wie Kollegen, Ärzten, Versicherungen, etc. zugänglich zu machen. Durch die Tatsache, dass unsere Software-Lösung

100 % webbasiert ist, benötigen sie keinerlei Softwareinstallationen auf ihren Computern im Büro oder ihren Smartphones und Tablets vor Ort und zwei komplett voneinander getrennte Rechenzentren in der Schweiz garantieren höchste Sicherheit. Der modularer Aufbau macht MedLink™ zur idealen Lösung für jede Betriebsgrösse. Für weitere Fragen und individuelle Beratung stehen wir Ihnen jederzeit zur Verfügung.



Medical Link
SERVICES

Innovative Lösungen, die Ihren Alltag vereinfachen

Medical Link Services AG
Aargauerstrasse 250 | 8048 Zürich |
T 044 586 00 51 | spitex@med-link.org |
www.med-link.org

CURAVIVA **weiterbildung**

Praxisnah und persönlich.

Möchten Sie weiterkommen?

- **... Hören Sie bitte auf zu schreien ...!**
Herausfordernde Verhaltensweisen von Menschen mit Demenz
7. März 2016, Luzern
- **Grundlagen Palliative Care**
21. bis 23. März 2016 (3 Tage), Luzern
- **Palliative Care (Fachvertiefung)**
21. April bis 21. September 2016 (10 Tage), Luzern
- **Lehrgang PraxisausbilderIn in Gesundheitsinstitutionen**
Lernbegleitungen mit Einzelpersonen durchführen
Mit SVEB-Zertifikat PraxisausbilderIn (Stufe 1)
26. September 2016 bis 7. April 2017 (14 Tage), Luzern

Inhouse-Angebote

Wir entwickeln für Sie und mit Ihnen massgeschneiderte inhouse-Weiterbildungen und Beratungen für Ihre Organisation. **Nehmen Sie Kontakt mit uns auf.**

Weitere Informationen unter
www.weiterbildung.curaviva.ch

CURAVIVA Weiterbildung Abendweg 1 6006 Luzern
Telefon 041 419 01 72 weiterbildung@curaviva.ch

INOTEx
WäscheService



Corporate Wear – Die InoTex SmartFashion® **Spitex Kollektion**
Für einen nachhaltigen Auftritt in der Öffentlichkeit:
Funktionelle Berufsbekleidung mit hohem Tragekomfort – ab Lager*.

* Abverkauf vorbehalten

InoTex Bern AG
Murtenstrasse 149 – Postfach – CH 3000 Bern 5
T +41 (0)31 389 44 44 – F +41 (0)31 389 44 00
info@inotex.ch – www.inotex.ch – CHE-101.793.295 MWST

eine **elis**-Firma

Die offizielle Spitex-Website für Ihre Spitex-Organisation



- ✓ Offizielle Spitex-Website, empfohlen vom Spitex Verband Schweiz
- ✓ Über 50% Rabatt dank Spitex-Spezialangebot
- ✓ Hunderte überzeugte Kunden
- ✓ Ohne Vorkenntnisse bedienbar
- ✓ Optimierte für Smartphone und Tablets



Beratung und Bestellung

webways ag, Basel
061 695 99 99, info@webways.ch

Musterwebsite: www.spitex-website.ch

5 Fragen Impfungen: Sprechen wir darüber



Spitex Magazin: Die Impfeempfehlungen des Bundesamts für Gesundheit (BAG) werden nicht immer verstanden. Wie erklären Sie sich das?

Dr. Bouvier Gallacchi: Die heute verfügbaren Informationskanäle bieten den Menschen, die das wünschen, eine Vielzahl von oft sehr unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Informationen. Da ist es nicht leicht, sich eine klare Meinung zu bilden. Wir müssen uns jedoch daran erinnern, dass seit dem Aufkommen der Impfungen in der Mitte des 20. Jahrhunderts bemerkenswerte Resultate erzielt wurden bezüglich ihrer Wirksamkeit als Mittel zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten und zur Kontrolle von Epidemien. Zudem konnten wir fundamentales Wissen im Bereich der Immunologie erarbeiten, was die Entwicklung zahlreicher Impfstoffe ermöglichte. Diese Erfolge führten dazu, dass in unserem Land mehrere früher schwerwiegende oder gar tödliche Krankheiten heute praktisch verschwunden sind. Die Bevölkerung sieht daher ihre Risiken nicht mehr und damit auch nicht die Notwendigkeit, sich zu schützen.

Die Weigerung, sich zu impfen, hatte bereits schwerwiegende Konsequenzen, zum Beispiel eine Masernepidemie. Gibt es andere Beispiele?

Ich bedauere jeden schwerwiegenden oder gar tödlichen Verlauf einer Infektionskrankheit, der durch eine Impfung hätte vermieden werden können! Kürzlich wurde dem BAG der Tod einer betagten Person wegen Tetanus gemeldet, und ein Neugeborenes starb an Keuchhusten. Abgesehen von solchen Fällen, die zum Glück die Ausnahme sind, sterben doch jedes Jahr mehrere Hundert Menschen in der Schweiz an der Grippe.

Wird das dazu führen, dass sich die öffentliche Gesundheit verschlechtert, obwohl immer bessere Produkte zur Verfügung stehen?

Das Misstrauen gegenüber den Impfungen und/oder die Weigerung, sich impfen zu lassen, können tatsächlich sowohl die individuelle Gesundheit als auch die Epidemienkontrolle in Gemeinschaften gefährden und deshalb verhängnisvolle Konsequenzen für das Wohlergehen und die Gesundheit von allen haben. Es ist aber genau die Aufgabe der öffentlichen Gesundheitsversorgung, für die ganze Bevölkerung den bestmöglichen Gesundheitszustand zu gewährleisten.

Sie fungieren als Vermittlerin zwischen den Behörden, den Fachkreisen und der Bevölkerung, aber ursprünglich sind Sie Hausärztin. Hilft Ihnen das?

Dank meiner zwanzigjährigen Berufserfahrung war ich in direktem Kontakt mit den Familien. Ich kenne ihre Befürchtungen, Ängste, ihre Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Gesundheitsproblemen. Das Zuhören und das Gespräch sind für mich zentral, um jemandem die Kompetenzen vermitteln zu können, die ihm bei seiner Entscheidung helfen.

Welche Botschaft möchten Sie den Pflegenden mitgeben, die Familien zu Hause aufsuchen?

Sie machen eine wunderbare Arbeit und sind nahe an den Menschen. Aufgrund ihrer Beziehung zu den Patienten, die sie oft während langer Zeit in ihrem familiären Kontext betreuen, sind sie privilegiert. Sie können gleichzeitig wichtige Beobachter sein, um gesundheitliche Probleme zu identifizieren, aber auch Bezugs- und Vertrauenspersonen, nicht nur für Fragen rund um die Pflege, sondern auch für Beratung und Unterstützung.

Interview: Nicole Dana-Classen

5 Fragen an

Martine Bouvier Gallacchi

Martine Bouvier Gallacchi wurde in Pruntrut geboren. Sie absolvierte ihre Ausbildung in allgemeiner innerer Medizin und in Reisemedizin in Genf. Nachdem sie während 19 Jahren als Hausärztin in Melide im Tessin praktiziert hat, ist sie heute verantwortliche Ärztin des Diensts für Gesundheitsförderung und -evaluation des Tessiner Kantonsärztlichen Dienstes. Sie ist seit deren Gründung 2004 Mitglied der eidgenössischen Impfkommmission, seit 2011 als Vizepräsidentin.

Integrierte Versorgung: Preis für 2016 ausgeschrieben



Bild: iStock

red. Das «fmc» – Forum Managed Care – sucht auch 2016 innovative Projekte zur verstärkten Vernetzung im Schweizer Gesundheitswesen. Angesprochen sind unter anderem die Spitex-Organisationen. Der Preis in der Höhe von 15 000 Franken will Projekte fördern, die medizinische, pflegeri-

sche, therapeutische und soziale Leistungen sektorenübergreifend koordinieren und integrieren. Die Zusammenarbeit soll einen Nutzen für Patientinnen und Patienten schaffen, beispielsweise die Patientensicherheit oder die Qualität der Leistung erhöhen. Die Projekte sollen die Wirtschaftlichkeit verbessern, die Patienten stärker einbeziehen oder ein innovatives Finanzierungsmodell enthalten. Eingabefrist ist der 29. Februar 2016. Danach nominiert der Strategische Beirat des «fmc» aus den eingereichten Arbeiten drei Projekte und legt sie den Teilnehmenden des Nationalen Symposiums Integrierte Versorgung vom 15. Juni 2016 zur Wahl vor. Alle eingereichten und akzeptierten Projekte können an dem Anlass als Poster vorgestellt werden. Die detaillierte Ausschreibung findet sich hier: <http://fmc.ch/symposium-foerderpreis/fmc-foerderpreis/>

www.fmc.ch

«Meine Schutzengel stecken in der Tasche.»

Mit dem Swisscom SmartLife Care Mini können Sie und Ihre Angehörigen die Unabhängigkeit jetzt noch unbeschwerter geniessen. Dank dem diskreten Sender mit Freisprechanlage und GPS-Funktion ist Hilfe im Fall der Fälle nur einen Knopfdruck weit entfernt. **Weitere Informationen unter der Gratis-Hotline 0800 84 37 27 und unter www.swisscom.ch/smartlifecare**

www.swisscom.com/smartlifecare



swisscom





Medical Link
SERVICES

Lösungen, die Ihr Leben vereinfachen

MEHR VERRECHENBARE ZEIT,
MEHR EFFIZIENZ IN DEN
ABLÄUFEN UND MEHR ZEIT
FÜR DIE PFLEGE.

Die MedLink™-Spitexlösung ist bediener-
freundlich, ihre klar strukturierten und
effizienten Kommunikationskanäle erlauben
auch die Einbindung von Ärzten, Spitälern
und Apotheken.

Rufen Sie **JETZT** an!
Tel. 0800 633 546

Die MedLink™-Spitexlösung

Medical Link Services AG | Aargauerstrasse 250 | CH-8048 Zürich | T 044 586 00 51 | spitex@med-link.org | www.med-link.org

Bagatellfälle und Notfallsituationen



In House Kursangebote 2016

Kursformate

4 Stunden Kurse Vormittag / Nachmittag

- ❖ Herz-Lungen-Wiederbelebung (Refresherkurse SRC)
- ❖ Erste Hilfe-Crashkurs (Basics für Ersthelfer)
- ❖ Notfälle im Haushalt (Hauswirtschaft, Büro usw.)

1 Tages-Kurse immer inkl. Reanimationskurs SRC

- ❖ Bagatellen + Notfälle im Haushalt, Spitex, Pflege
- ❖ Unfälle und Krankheiten bei Erwachsenen

EMERGENCY Schulungszentrum AG

Ruedi Hausmann, Geschäftsleitung
Strengelbacherstrasse 17 | Postfach 1229
4800 Zofingen

Phone +41 41 511 03 11 | www.esz.ch

Offerten: ruedi.hausmann@esz.ch



Sudoku

		6	1					
				a	9	5		7
4	1							
			4	2		6	3	b
	7	5		8	6	c		
	d						4	2
3		9	5					
					1	3		

Lösung per Postkarte

oder E-Mail an:

Spitex Magazin, Wettbewerb
Sulgenauweg 38
Postfach 1074, 3000 Bern 23
wettbewerb@spitexmagazin.ch

Einsendeschluss:

14. März 2016

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und Leser des Spitex Magazins. Ausgenommen sind Mitarbeitende des Spitex Verbands Schweiz und deren Familienangehörige. Die Gewinner werden ausgelost und benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Unter den Einsendungen verlosen wir drei Fachbücher!
1., 2. und 3. Preis
Markus Reck: Spitex – zwischen Staat und Markt
(Hogrefe-Verlag Bern)

Impressum

Herausgeber

Spitex Verband Schweiz
Sulgenauweg 38, Postfach 1074, 3000 Bern 23
Telefon +41 31 381 22 81
admin@spitex.ch, www.spitex.ch

Verlag und Redaktion

Spitex Magazin
Sulgenauweg 38, Postfach 1074, 3000 Bern 23
Telefon +41 31 370 17 59
verlag@spitexmagazin.ch
redaktion@spitexmagazin.ch
www.spitexmagazin.ch

ISSN 2296-6994

Erscheinungsweise

6 x jährlich

Inserateschluss

17. März 2016 (Ausgabe 2/2016)

Auflage

4200 Exemplare Deutsch
1500 Exemplare Französisch
300 Exemplare Italienisch (Beilage)

Abonnemente

Abodienst Spitex Magazin
Industriestrasse 37, 3178 Bösingen
Telefon +41 31 740 97 87, abo@spitexmagazin.ch

Redaktion

Rudolf Gafner, Leitung (rg)
Nicole Dana-Classen (nd)
Militzta Bodi (mb)
Annemarie Fischer (fi)
Sarah King (sk)
Christa Lanzicher (cl)
Stefano Motta (sm)

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Susanne Wenger, Karin Meier, Guy Perrenoud

Korrektorat

Ilse-Helen Rimoldi

Anzeigen

Pomcanys Marketing AG
Tina Bickel, Medienberaterin
Aargauerstrasse 250, 8048 Zürich
Telefon +41 44 496 10 22
Mobile +41 79 674 29 13
tina.bickel@pomcanys.ch
www.pomcanys.ch

Visuelle Konzeption/Layout

Pomcanys Marketing AG
www.pomcanys.ch

Druck

Stutz Druck AG, Wädenswil
www.stutz-druck.ch

gedruckt in der
schweiz

Verwendung der Artikel nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangte Manuskripte wird jede Haftung abgelehnt.

Merkblatt in 12 Sprachen über die Leistungen der Spitex

Der Spitex Verband Schweiz erklärt in einem Informationsblatt kurz und bündig die Arbeit der Non-Profit-Spitex. Dies ermöglicht Personen mit Migrationshintergrund Zugang zu den wichtigen Informationen.

Seit Neuestem ist es möglich, ein Merkblatt mit Informationen zu den Leistungen der Spitex in 12 verschiedenen Sprachen über www.spitex.ch herunterzuladen.

Es ist in folgenden Sprachen erhältlich: Albanisch, Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Tamilisch, Türkisch, Somalisch, Spanisch und Kroatisch/Serbisch/Bosnisch.

Klientinnen und Klienten der Spitex sprechen verschiedene Sprachen. Studien zeigen auf, dass Personen mit Migrationshintergrund die Leistungen der NPO Spitex im Verhältnis zur Schweizer Bevölkerung wenig nutzen. Ein Grund ist, dass diese Menschen über wenig Information verfügen und oft keinen Zugang zu Information haben.



Die Leistungen der Spitex sollen Migrantinnen und Migranten mit wenig oder keinen schriftlichen Kenntnissen der Schweizer Landessprachen zugänglich gemacht werden. Der Spitex Verband Schweiz hat zusammen mit Fachpersonen das Merkblatt des Gesundheitswegweisers von «migesplus» überarbeitet und dank eines Beitrags des Schweizerischen Roten Kreuzes SRK in die erwähnten Sprachen übersetzt.

www.spitex.ch

care@home



24. Mai 2016
Kongresshaus
Biel

Nationale Fachtagung

Pflegende Angehörige – Sorgearbeit zwischen Liebe und Last

Wir werden älter – und gewinnen Jahre in relativ guter Gesundheit. Werden wir noch älter, dann sind wir in den allermeisten Fällen auf die Hilfe anderer Menschen angewiesen, seien dies Angehörige oder professionell Tätige. Die Nationale Fachtagung von Pro Senectute widmet sich diesem Thema.

Referenten

- Alain Berset, Bundesrat
- Prof. Dr. Carlo Knöpfel, FHNW
- Christine Egerszegi-Obrist, Alt Ständerätin
- Martine Ruggli, PharmaSuisse
- Jürg Hofer, Avidamo AG
- Dr. Jérôme Cosandey, Avenir Suisse
- Pia Kaeser, Journalistin SRF

Ihr Wissen können Sie zudem in acht verschiedenen Workshops vertiefen.

Weitere Informationen und Anmeldung unter care-at-home.ch